

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 160 (1992)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für die indianischen Anliegen

Von Santo Domingo aus, wo er die Generalversammlung der latein-amerikanischen Bischöfe eröffnete, richtete Papst Johannes Paul II. 500 Jahre nach der Ankunft der ersten Christen in Amerika ein Wort an die Nachkommen der aus Afrika deportierten Sklaven (SKZ Nr. 46) wie der eingeborenen Völker. Die Botschaft an die «einheimischen Schwestern und Brüder des amerikanischen Kontinents» hat den folgenden Wortlaut:

1. Beim Bedenken des 5. Jahrhunderts seit Beginn der Evangelisierung der neuen Welt nehmen die Nachkommen der Frauen und Männer, die diesen Kontinent bevölkerten, als das Kreuz Christi am denkwürdigen 12. Oktober 1492 aufgepflanzt wurde, im Herzen und in der Zuneigung des Papstes einen besonderen Platz ein.

Von der Dominikanischen Republik aus, wo ich die Freude hatte, einigen von euren Vertretern zu begegnen, richte ich meine Botschaft des Friedens und der Liebe an alle einheimischen Personen und völkischen Gruppen von der Halbinsel Alaska bis zum Feuerland. Ihr seid die Nachkommen der Völker Tupi-guaraní, Aymara, Maya, Chechua, Chibcha, Nahuatl, Mixteco, Araucano, Yanomani, Guajiro, Inuit, Apaches und sehr vieler anderer, die sich durch den Adel ihres Geistes ausgezeichnet haben und in ihren angestammten Kulturwerten hervortreten, wie die Kultur der Azteken, Inkas und Maya, und die sich rühmen können, eine Lebensauffassung zu besitzen, die den sakralen Charakter der Welt und des Menschen anerkennt. Einfachheit, Bescheidenheit, Freiheitsliebe, Gastfreundschaft, Solidarität, Anhänglichkeit an die Familie, Bewusstsein für die Erde und Sinn für Kontemplation sind weitere zahlreiche Werte, die das einheimische Bewusstsein Amerikas bis in unsere Tage bewahrt hat und die einen Beitrag für Amerika darstellen.

2. Vor nunmehr 500 Jahren kam das Evangelium Jesu Christi zu euren Völkern. Doch schon vorher, und ohne dass sie es geahnt hätten, war der lebendige und wahre Gott gegenwärtig unter ihnen und erhellte ihre Wege. Der heilige Apostel Johannes sagt uns, dass das Wort, der Sohn Gottes, «das wahre Licht (ist), das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt» (Joh 1,9). Tatsächlich waren die «Samenkörner des Wortes» bereits präsent und erleuchteten das Herz eurer Vorfahren, und so entdeckten sie die Spuren Gottes, des Schöpfers, in all seinen Geschöpfen: in der Sonne, im Mond, in der Mutter Erde, in den Vulkanen und Urwäldern, in den Seen und Flüssen.

Doch im Licht der Frohbotschaft erkannten sie, dass alle jene Wunderwerke der Schöpfung nur ein schwaches Abbild ihres Urhebers waren und dass die menschliche Person, weil sie Bild und Gleichnis des Schöpfers ist, weit höher steht als die materielle Welt und dass sie eine transzendente und ewige Bestimmung hat. Jesus von Nazaret, der Sohn Gottes, wurde Mensch und hat uns durch seinen Tod und seine Auferstehung von der Sünde befreit

48/1992 26. November 160. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Für die indianischen Anliegen 677

Zweiter Adventssonntag: Mt 3,1-12 679

Heisst katholisch europäisch?

Dass katholisch nicht nur europäisch und europäisch nicht nur katholisch ist, erörtert

Roland-Bernhard Trauffer 680

«Entwicklungshilfe ist Umweltschutz»

Ein Bericht von

Rolf Weibel 684

Nothilfeprogramme der Caritas Schweiz 685

Dokumentation

Vertrauen nicht gewonnen 686

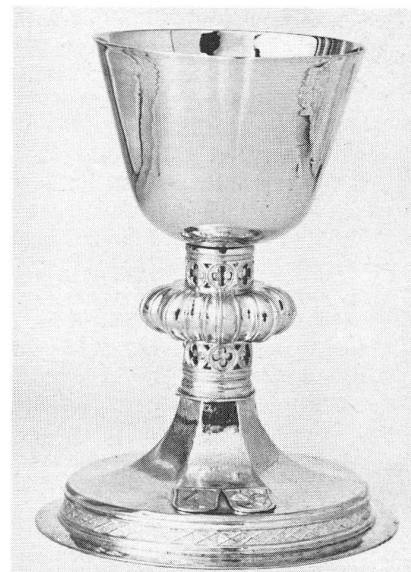
Zur Frage der Taufspendung durch Laien, näherhin durch Pastoralassistenten/-innen 686

Hinweise 687

Ämtlicher Teil 687

Schweizer Kirchenschätze

Abtei Muri-Gries, Hospiz Muri: Messkelch (16. Jahrhundert, Leihgabe Kanton Aargau)



und uns zu Adoptivkindern Gottes gemacht. Er hat uns den Weg zum Leben ohne Ende eröffnet. Die Botschaft Jesu Christi liess sie erkennen, dass alle Menschen Brüder sind, weil sie einen gemeinsamen Vater haben: Gott. Und alle sind aufgerufen, einen Teil der einen Kirche zu bilden, die der Herr mit seinem Blute gegründet hat (vgl. Apg 20,28).

Im Licht der christlichen Offenbarung kamen die altüberlieferten Tugenden eurer Vorfahren wie die Gastfreundschaft, die Solidarität und der Geist der Hochherzigkeit zu ihrer Fülle in dem grossen Gebot der Liebe, das das oberste Gesetz des Christen sein muss. Die Überzeugung, dass das Böse mit dem Tod und das Gute mit dem Leben identisch sind, öffnete ihr Herz für Jesus, der «Weg, Wahrheit und Leben ist» (Joh 14,6).

All das, was die Kirchenväter «Samen des Wortes» nennen, wurde gereinigt, vertieft und ergänzt durch die christliche Botschaft, die die universale Brüderlichkeit predigt und die Gerechtigkeit verteidigt. Jesus hat jene seliggepriesen, die nach Gerechtigkeit dürsten (vgl. Mt 5,6). Welch anderes Motiv als die Predigt der Ideale des Evangeliums hat zahlreiche Missionare veranlasst, die Gewalttätigkeiten gegen die Eingeborenen in der Zeit der Eroberung anzuprangern? Das beweisen das apostolische Wirken und die Schriften von Bartolomé de Las Casas, Fray Antonio de Montesinos, Vasco de Quiroga, Juan del Valle, Julián Garcés, José de Anchieta, Manuel de Nóbrega und vielen anderen Frauen und Männern, die hochherzig ihr Leben für die Eingeborenen einsetzten und die das Dokument von Puebla «furchtlose Kämpfer für die Gerechtigkeit, die den Frieden predigten», nennt (8).

3. Bei dieser Gedenkfeier für das 5. Jahrhundert möchte ich wiederholen, was ich euch bei meiner ersten Pastoralreise nach Lateinamerika sagte: «Papst und Kirche sind mit euch und lieben euch und eure Kultur; eure Tradition, und eure grossartige Vergangenheit sind eine Ermutigung für die Gegenwart und eine Hoffnung für die Zukunft» (Ansprache in Cuilapan, 29. 1. 1979, 5). Daher möchte ich mich auch zum Sprecher eurer Anliegen machen.

Ich weiss, dass ihr als Personen und als Bürger geachtet werden möchtet. Die Kirche macht sich ihrerseits dieses berechnete Bestreben zu eignen, da eure Würde nicht geringer ist als die einer jeden anderen Person oder Rasse. Jede Frau und jeder Mann wurde nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen (vgl. Gen 1,26-27). Jesus aber, der immer seine bevorzugte Liebe zu den Armen und Verlassenen gezeigt hat, sagt uns: Alles, was wir «einem meiner geringsten Brüder getan oder nicht getan» haben, das haben wir ihm getan (vgl. Mt 25,40). Keiner, der sich des christlichen Namens rühmt, darf andere wegen ihrer Rasse oder Kultur verachten oder diskriminieren. Der Apostel Paulus ermahnt uns hier: «Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie» (1 Kor 12,13).

Der Glaube, liebe Schwestern und Brüder, überwindet die Unterschiede zwischen den Menschen. Glaube und Taufe schenken einem neuen Volk das Leben: dem Volk der Kinder Gottes. Doch auch wenn der Glaube die Unterschiede überwindet, so zerstört er sie doch nicht, er achtet sie vielmehr. Die Einheit vor uns allen in Christus bedeutet

nicht Einförmigkeit vom menschlichen Gesichtspunkt aus. Im Gegenteil: Die kirchlichen Gemeinschaften fühlen sich bereichert, wenn sie die vielfältige Verschiedenheit und die Unterschiede aller ihrer Mitglieder annehmen.

4. Daher ermuntert die Kirche die Eingeborenen, die Kultur ihrer Völker mit berechtigtem Stolz zu bewahren und zu fördern: die gesunden Überlieferungen und Gewohnheiten, die eigene Sprache und die eigenen Werte. Wenn ihr eure Identität verteidigt, übt ihr nicht nur ein Recht aus, ihr erfüllt zugleich die Pflicht, eure Kultur den kommenden Generationen weiterzugeben und auf diese Weise die ganze Gesellschaft zu bereichern. Diese kulturelle Dimension wird im Hinblick auf die Evangelisierung eine Priorität der 4. Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopates sein, die in Santo Domingo versammelt ist und die ich zu meiner Freude als Hauptpunkt meiner Reise bei Gelegenheit der Feier des 5. Jahrhunderts eröffnen durfte.

Der Schutz und die Achtung der Kulturen, wobei alles Positive in ihnen gewertet wird, bedeutet freilich nicht, dass die Kirche auf ihre Sendung verzichtet, die Sitten zu he-

ben und alles abzulehnen, was der Moral des Evangeliums entgegensteht oder ihr widerspricht. Das Dokument von Puebla sagt: «Die Kirche hat die Aufgabe, Zeugnis abzulegen für den wahren Gott und einzigen Herrn.» Daher kann die Evangelisierung, die dazu auffordert, «falsche Vorstellungen von Gott, unnatürliche Verhaltensweisen und unrechte Manipulation des Menschen durch den Menschen abzulegen, nicht als Angriff gesehen werden» (405-406).

Zentrales Element in den einheimischen Kulturen ist die Wertschätzung und Nähe zur Mutter Erde. Ihr liebt die Erde und möchtet im Kontakt mit der Natur bleiben. Ich vereine meine Stimme mit der all jener, die wirksame Strategien und Mittel fordern, die von Gott geschaffene Natur zu beschützen und zu erhalten. Die gebührende Achtung vor der Umwelt muss immer Vorrang erhalten vor ausschliesslich wirtschaftlichen Interessen oder der misbräuchlichen Ausbeutung der Schätze von Erde und Meer.

5. Unter den Problemen, die zahlreiche Gemeinschaften von Einheimischen bedrücken, sind jene zu nennen, die mit dem Landbesitz zusammenhängen. Ich weiss, dass die Hirten der Kirche aufgrund der Forderungen des Evangeliums und in Übereinstimmung mit der Soziallehre nicht aufgehört haben, eure berechtigten Ansprüche zu unterstützen, sich für angemessene Landreformen einzusetzen und zur Solidarität aufzufordern als Weg, der zur Gerechtigkeit führt. Ich kenne auch die Schwierigkeiten, vor denen ihr bei Themen wie die soziale Sicherheit, das Recht auf Zusammenschluss, die landwirtschaftliche Ausbildung, die Beteiligung am nationalen Leben, die umfassende Ausbildung eurer Kinder, das Erziehungs- und Gesundheitswesen, das Zusammenleben und bei vielen anderen Fragen steht, die euch bedrängen. Hier kommen mir die Worte in den Sinn, die ich vor einigen Jahren bei der unvergesslichen Begegnung von Quetzaltenango an die Eingeborenen gerichtet habe: «Liebe Töchter und Söhne! Die Kirche weiss, dass ihr darunter leidet, an den Rand gedrängt zu sein; sie weiss um die Ungerechtigkeiten, die ihr erleidet, um die ersten Schwierigkeiten, denen ihr bei der Verteidigung eures Bodens und eurer Rechte ausgesetzt seid, um den häufigen Mangel an Achtung vor euren Sitten und Traditionen. Was sie betrifft, ist es ihr Wunsch, ihre Aufgabe der Evangelisierung zu erfüllen, indem sie euch beisteht und ihre anklagende Stimme erhebt, sooft eure Würde als Menschen und Kinder Gottes verletzt wird; sie will euch friedlich begleiten, wie es das Evangelium fordert, aber mit Entschlossenheit und Tatkraft, damit die Anerkennung und Förderung eurer Würde und eurer Men-

Zweiter Adventssonntag: Mt 3,1-12

■ 1. Kontext und Aufbau

Mit 3,1 beginnt nach dem Präludium der Vorgeschichten jener einleitende Abschnitt, der in drei Episoden auf die Darstellung des Wirkens Jesu hinführt. Das Auftreten des Täufers (3,1-12) ist mit der Perikope über die Taufe Jesu (3,13-17) eng verbunden. Daran schliesst sich die Versuchungserzählung (4,1-11), bevor mit 4,12 der erste Hauptteil des Evangeliums beginnt (bis 13,58).

Die liturgische Perikope stellt zunächst den Täufer in seinem Auftreten dar und begründet dieses (3,1-6). 3,7-10 ist seine Umkehrpredigt zusammengefasst. Den Abschluss der Erzähleinheit bildet ein Ausblick auf das Wirken Jesu (3,11-12).

■ 2. Aussage

Die Kenntnis der Person des Johannes wird vom Verfasser vorausgesetzt. Er wird selbstverständlich als Täufer charakterisiert (3,1). Sein Auftreten ist als «Verkündigung» klassifiziert und in der Wüste angesiedelt (vgl. dazu dann 3,4). Die Botschaft des Täufers besteht in erster Linie aus dem Umkehrruf, der mit dem Anbruch der Gottesherrschaft begründet wird. Die 3,2 gebotene Zusammenfassung ist identisch mit dem Kernsatz der Jesusverkündigung (vgl. 4,17) und mit jenem Verkündigungsinhalt, der den ausgesandten Aposteln aufgetragen wird (vgl. 10,7). Das Zitat aus Jes 40,3 LXX zeigt die Auffassung des Evangelisten, dass sich im Auftreten des Täufers die atl Vorbereitungsbotschaft erfüllt. Das Zitat selbst ist ungewöhnlich, anders als die anderen

Erfüllungszitate im MtEv, eingeleitet. Die Übereinstimmung ist in erster Linie auf die Person des Täufers und erst indirekt sodann auf seine Botschaft bezogen. Dadurch wird deutlich, dass seine Verkündigung von Umkehr im Blick auf die Gottesherrschaft als Wegbereitung für das Kommen Jesu zu verstehen ist (vgl. auch 3,11-12). Mit dem Rückgriff auf das Prophetenwort stimmt die Charakterisierung des Täufers überein (3,4), dessen Kleidung an den Propheten Elija erinnert (vgl. 2 Kön 1,8). Die karge Nahrung (vgl. dazu 11,18) entspricht seinem Aufenthaltsort: der Wüste. In starkem Kontrast zur einfachen Gestalt des Täufers steht die umfassende Kulisse, die der Verfasser für sein Auftreten skizziert (3,5). Sein Wirken hat aus der Perspektive des Evangelisten für das Judentum massgeblich prägenden Charakter. Die Menschen kommen zur Taufe, die sie in Verbindung mit ihrem Schuldbekenntnis als Zeichen der Umkehr empfangen (3,6).

Die folgende Zusammenfassung der Täuferpredigt (3,7-10) geht sachlich der Notiz der Taufe (3,6) voraus. Das Wort des Täufers ist ausgelöst vom Kommen der Pharisäer und Sadduzäer, die jeweils auf ihre Weise besonders bemüht waren, nach der Weisung Gottes zu leben. Die schroffe Anrede lässt auf die Rede Jesu gegen die Pharisäer (vgl. Mt 23) vorausblicken. Den Angesprochenen wird mittels einer rhetorischen Frage vorgeworfen, sie fühlten sich – wohl aufgrund ihrer Gesetzesobsequanz – vor dem Gericht Gottes sicher. Demgegenüber sind sie zum entsprechenden

Handeln (3,8: «Früchte») aufgefordert. Zugleich wird die Zugehörigkeit zum Volk Gottes relativiert (3,9). Legitimationsausreden gelten also nicht. Das Bild vom bevorstehenden Schlagen der Bäume ohne Früchte unterstreicht die Dringlichkeit der Umkehrforderung (3,10).

Ohne Überleitung ändern Inhalt und Redestil. Die Grundsatzklärung des Täufers bestimmt sein Verhältnis zu Jesus. Dieser wird als der Grössere gesehen (3,11), mit ihm erhält das angekündigte Gericht nochmals eine erhöhte Unmittelbarkeit (3,12). Sein Wirken unterscheidet sich von jenem des Täufers darin, dass er in der Kraft des Geistes auftreten wird. Das Bild vom Lösen der Schuhe (3,11) veranschaulicht den damit gegebenen Unterschied. Ohne es direkt auszusprechen, unterstreicht der Verfasser damit die Notwendigkeit, bereits auf die Täuferbotschaft zu hören und im Blick auf das Kommen Jesu und seiner Verkündigung umzukehren.

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Die erste Lesung (Jes 11) entwirft das Bild vom geistbegabten Spross aus Isai und der mit ihm gegebenen friedlichen Endzeit. Zur zweiten Lesung (Röm 15) sind keine unmittelbaren Bezüge zu erkennen.

Walter Kirchschräger

Walter Kirchschräger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres A regelmässig eine Einführung zum jeweils kommenden Sonntags- bzw. Festtagevangelium

schenrechte gelingt» (Ansprache in Quetzaltenango, 7. 3. 1983, 4).

Innerhalb der ihr eigenen religiösen Sendung scheut die Kirche keine Mühen bei der Förderung all jener Initiativen, die dem Gemeinwohl und der integralen Entwicklung eurer Gemeinschaften zugutekommen. Beweis für diesen entschiedenen Willen zur Zusammenarbeit und Hilfe ist die kürzliche Errichtung der Stiftung «Populorum progressio» durch den Heiligen Stuhl. Sie besitzt Hilfsmittel für einheimische Gruppen und weniger begünstigte Gruppen der Landbevölkerung von Lateinamerika.

Ich ermuntere euch ferner, euch erneut zu bemühen, euer geistiges und menschliches Aufstreben auch in die eigenen Hände zu nehmen durch ernste und beständige Arbeit, die Treue zu euren besten Überlieferungen und die Beachtung der Tugenden. Baut des-

wegen auf die echten Werte eurer Kultur, die sich über die Generationen hinweg, die vor euch dieses gesegnete Land bewohnten, herausgebildet haben. Baut aber vor allem auf den grösseren Reichtum, den ihr durch die Gnade Gottes empfangen habt: euren katholischen Glauben. Wenn ihr den Lehren des Evangeliums folgt, wird es euch gelingen, aus euren Völkern treue Befolger der rechtmässigen Überlieferungen zu machen und so sowohl materiell wie geistig zu fördern. Erleuchtet durch den Glauben an Jesus Christus, werdet ihr in den Mitmenschen vor jedem Unterschied der Rasse oder Kultur euer Brüder sehen. Der Glaube wird euer Herz weit machen, so dass darin alle eure Mitbürger Platz haben. Der gleiche Glaube wird aber auch die anderen veranlassen, euch zu lieben und eure Eigenart zu achten sowie sich mit euch beim Aufbau einer Zu-

kunft zu vereinen, in der alle aktiv und verantwortlich beteiligt sind, wie es der christlichen Würde entspricht.

6. Was den Platz angeht, der euch in der Kirche zukommt, so ermahne ich alle, jene pastoralen Initiativen zu fördern, die eine grössere Integration und Beteiligung der einheimischen Gemeinschaften am kirchlichen Leben begünstigen. Daher ist ein erneutes Bemühen bei der Inkulturation des Evangeliums nötig, denn «ein Glaube, der nicht Kultur wird, ist ein nicht voll angenommener Glaube; er ist nicht völlig durchdacht und nicht getreu im Leben verwirklicht» (Ansprache an die Welt der Kultur, Lima, 15. 5. 1988). Es geht tatsächlich darum, zu erreichen, dass die katholischen Eingeborenen zu Anführern ihrer eigenen Förderung und Evangelisierung auf allen Gebieten werden, die verschiedenen Dienste eingeschlossen.

Welch unermessliche Freude wird an jenem Tag sein, an dem eure Gemeinschaften weibliche und männliche Missionare, Priester und Bischöfe besitzen, die aus euren eigenen Familien hervorgegangen sind und euch zur Anbetung Gottes «im Geist und in der Wahrheit» anleiten (Joh 4,23)!

Die Botschaft, die ich euch heute auf amerikanischem Boden anvertraue, im Andenken an fünf Jahrhunderte der Präsenz des Evangeliums unter euch, soll ein Aufruf zur Hoffnung sein. Die Kirche, die euch während dieser fünfhundert Jahre auf eurem Weg begleitet hat, wird alles in ihrer Macht Stehende tun, dass die Nachkommen der alten Völker Amerikas in der Gemeinschaft und in den kirchlichen Gemeinschaften den Platz einnehmen, der ihnen zukommt.

Ich bin mir der schweren Probleme und Schwierigkeiten bewusst, mit denen ihr fertigwerden sollt. Doch seid gewiss, dass euch

nie die Hilfe Gottes und der Schutz seiner heiligen Mutter fehlen werden, wie es eines Tages auf dem Hügel von Tepeyac dem Indianer Juan Diego versprochen wurde, einem bedeutenden Sohn aus eurem Blut, den ich zu meiner Freude zur Ehre der Altäre erheben durfte: «Höre und verstehe, mein kleinster Sohn, dass das, was dich erschreckt und bedrängt, nichts ist; dein Herz soll sich nicht ängstigen; fürchte weder diese Krankheit noch andere oder weitere Sorgen! Bin nicht ich, deine Mutter da? Stehst du nicht in meinem Schatten? Bin ich nicht deine Gesundheit? Weilst du nicht in meinem Schoss?» (Nican Mopohua).

Möge unsere Lb. Frau von Guadalupe euch alle beschützen, während ich euch von Herzen segne im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Gegeben in Santo Domingo, am 12. Oktober 1992, dem 500. Jahrestag der Evangelisierung Amerikas. *Johannes Paul II.*

Denken wir zum Beispiel allein an die Probleme in gewissen Regionen Europas, die geschaffen bzw. verursacht wurden durch die vernunftwidrige Zerteilung oder Zuteilung von nationalen Grenzen oder durch mehr oder weniger radikale kolonialistische Eingriffe in innerstaatliche Angelegenheiten (z. B. Ex-Jugoslawien, Irland, Baskenland, Südtirol).

Aber es bleibt die Tatsache, dass über diese Zerrissenheiten hinaus alle Völker, die Europa ausmachen, die Offenbarung Christi erhalten haben, und zwar in dem Sinn, dass diese Offenbarung gewissermassen zur Geburtsstunde der eigenen Identität wurde. Gleichzeitig mit dieser von den politischen Mächten, seien sie päpstlich oder kaiserlich, anerkannten Identität gestattete die Christianisierung die Öffnung in idealer Weise hin zu einer *communio* der Liebe, von der aus oder im Rahmen derer sich Rechte und Pflichten gestalteten, und noch viel kräftiger, wo die partikuläre Identität und die Unterschiede respektiert wurden. Also ginge es doch in gewissem Sinn darum, bei diesem Discours über die Sehnsucht nach Einheit, die volle «*communio*»-Gemeinschaft wiederherzustellen. Wir spüren zweifellos überall diesen Kairos, diesen einzigartigen Augenblick, der gegeben ist durch die Kommunikation, die gewaltige Völkerbewegung, das Übersteigen oder Relativieren der Nationalstaaten usw.

(Dass ich hier die düsteren Wolken, die sich auch am europäischen Himmel in diesen Monaten wieder zeigen, von Nationalismus, von Rassismus, von Faschismus, von Ausgrenzung, Deportation usw., nicht erwähne, hat seinen Grund ganz allein darin, dass ich zu jenen Weltbürgern gehören möchte, die sich weder von einer radikalen Rechten noch von einer extremen Linken her

Kirche in der Welt

Heisst katholisch europäisch?

Das Wortpaar «katholisch¹ – europäisch» kann auf verschiedene Weise akzentuiert werden: vom Europäischen her, vom Katholischen her, oder umgekehrt erweitert oder reduziert. So sind denn auch diese Überlegungen wie folgt gegliedert: 1. Europäisch = katholisch? 2. Europäisch ist nicht nur katholisch... 3. Katholisch = europäisch? 4. Katholisch ist nicht nur europäisch... 5. Schlussgedanken, Schlussfolgerungen.

Wir erkennen sogleich: Bei diesem Begriffspaar «europäisch – katholisch» handelt es sich nicht nur um eine rhetorische Formel.

■ 1. Europäisch = katholisch?

1. Mit den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung ist die erste *Verbreitung des Christentums* auf unserem Kontinent Europa verbunden. Waren damit nicht die christlichen Missionare die ersten Zivilisatoren Europas? Was für Geschichten, was für Bewegungen, was für unglaubliche Werke scheinen auf, wenn wir diese hervorragenden *europäischen Namen* aneinander reihen: Martin, Patrick, Benedikt, Kolumban, Willibrord, Ansgar, Cyrill, Methodius, Bonifatius, Adalbertus, Dominikus und Franziskus, Hildegard, Katharina, Teresa und viele andere. Man kann sagen, sie haben nicht nur eine kraftvolle Stimme, sondern

eine für ganze Völker, Stämme, Regionen die entscheidende Stimme gegeben, das entscheidende Wort gebracht, indem sie das Wort Gottes den Menschen verkündeten. Sie lehrten die Menschen buchstäblich sprechen, sie gaben ihnen buchstäblich Buchstaben. Denken wir dabei an Cyrill und sein Alphabet beispielsweise. Darüber hinaus und vor allem gibt es die Reformbewegungen, zum Beispiel jene von Cluny, die Konzilien und die Regionalsynoden, die Pilgerreisen. Sagte nicht Goethe, dass Europa sich mit den Pilgerreisen geschaffen hat?

2. Diese *spirituelle Mobilität*, diese über Jahrhunderte dauernde spirituelle Dynamik, die sich natürlich auch in eigentliche Völkerbewegungen umsetzte, wurde durch die formale Neu-Umschreibung der Nationalstaaten im Gefolge des Absolutismus abgeschwächt, indem nun Grenzen auf lange Zeit hinaus eine nicht zu unterschätzende Behinderung, ein Hindernis für den freien Austausch von Personen und Ideen darstellten. *Doch Europa hat die Sehnsucht nach der Einheit behalten.* Diese Sehnsucht ist mehr als nur ein fester, in die Zukunft projizierter Wunsch – etwa so zu sein oder so zu werden, wie die Karte der Vereinigten Staaten von Amerika sich präsentiert. Diese Sehnsucht nährt sich auch aus der über viele Jahrzehnte zementierten Zerrissenheit und aus der Ausweglosigkeit von Konflikten.

¹ Der Begriff «katholisch» wird hier nicht weiter diskutiert, sondern es wird als Verständnis-horizont das übernommen, was auch der soeben erschienene «*Catéchisme de l'Eglise catholique*» auf gesunder Tradition aufbauend festhält: «Le mot «catholique» signifie «universel» dans le sens de «selon la totalité» ou «selon l'intégralité». L'Eglise est catholique dans un double sens:

Elle est catholique parce qu'en elle le Christ est présent. «Là où est le Christ Jésus, là est l'Eglise Catholique». En elle subsiste la plénitude du Corps du Christ uni à sa Tête. Ce qui implique qu'elle reçoive de Lui «la plénitude des moyens de salut» qu'il a voulu: confession de foi droite et complète, vie sacramentelle intégrale et ministère ordonné dans la succession apostolique. L'Eglise était, en ce sens fondamental, catholique au jour de la Pentecôte, et elle le sera toujours jusqu'au jour de la Parousie.

Elle est catholique parce qu'elle est envoyée en mission par le Christ à l'universalité du genre humain...» (Nr. 830/831).

definieren und schon gar nicht bestimmen lassen wollen.)

3. Europa ist also demnach nicht nur das Resultat einer «geographischen Streuung», einer Verbreitung auf geographischer Ebene, wie etwa das Produkt einer bestimmten Marke den Markt erobert und sich verbreitet. Nein, Europa ist zu einem bestimmenden Faktor der Weltgeschichte geworden aufgrund des *gemeinsamen Glaubens*, kraft der gemeinsamen Überzeugungen und hat so im Lauf der Zeit ethische Konzeptionen entwickelt, wie zum Beispiel den Wert der *Arbeit* seit jenem «ora et labora» Benedikts, oder die *demokratische Mitwirkung* für einen Konsens, wie zum Beispiel die Kapitel in den Kloostergemeinschaften sie bereits seit Jahrhunderten praktiziert haben. In seinem kürzlich erschienenen Sammelwerk «Christsein in einem neuen Europa» (Freiburg 1992) fasst der Luzerner Theologe Kurt Koch das Depositum des christlichen Europa in einer Synthese von vier Grundsätzen zusammen: das Prinzip der *Divinität*, das Prinzip der *Personalität*, das Prinzip der *Sozialität*, das Prinzip der *Pazifizität*, Motoren, Urbewegungen europäischer Kultur. Daraus ergibt sich dann auch die Umschreibung der Kirche in diesem Kontext als «Virtuosin des Dialogs», nämlich des *vertikalen Dialogs* im Geheimnis mit Gott zum Geheimnis Gottes, und des *horizontalen Dialogs* in der Brüderlichkeit, des *diagonalen Dialogs* in der Tradition, der sich verwirklicht in Verantwortung und innerer Freiheit, des *universalen Dialogs* als Werkzeug des politischen Handelns.

4. Wenn wir uns etwas näher mit den spirituellen Vätern, den Schutzheiligen, den Patronen Europas befassen, entdecken wir, dass sie schon hervorstechende Eigenschaften verkörpern, die wir heute zu Recht als «typisch europäisch» erkennen.

Von *Benedikt*, der Schule des «ora et labora», haben die Kirche und die westliche Gesellschaft eine ganz bestimmte Betrachtungsweise des Menschen, also ein Menschenbild, und des sozialen Lebens erhalten. Der Mensch hat als Zentrum seines Lebens Jesus Christus, er ist ein Wesen des Schweigens und des Gebetes, und so ist er gerufen, in Freiheit über sich hinauszugehen, gegen sich selbst zu stehen in Ascese und seine Begabungen für das Gemeinwohl einzusetzen. Der Mensch ist demnach in der Beschreibung Benedikts ein soziales Wesen, das seine volle Verwirklichung in einem von Brüderlichkeit geprägten Leben findet, das Frieden gewährleistet und Ausgleich bringt in der Arbeit. So wird die *Arbeit* in gewissem Sinne rehabilitiert gegenüber der römischen Konzeption, aber nicht absolut gesetzt. Und ein Weiteres (wieder als Beispiel): Die Ausübung der *Autorität* soll dann, ideal gesehen, väterlich und gütig sein, und der Obere soll (Regel

25) versuchen, eher geliebt als gefürchtet zu werden, wissend darum, dass er viel mehr zu dienen als zu herrschen hat.

Einige Jahrhunderte später, mit *Cyrrill* und *Methodius*, entwickelte die Kirche ihre Katholizität. Denn Cyrrill und Method mit ihrem genialen Verständnis von Einheit und ihrem Charisma, die Verschiedenheit beim Dialog ins Gespräch zu bringen, haben der Kirche geholfen, sich vor jeder Form des Partikularismus, der ethnischen oder rassischen Einengung zu hüten. In gewissem Sinn wurde die Kirche in Europa katholisch.

So sehen wir, dass von allem Anfang an die Bedeutung, die Konsequenzen jenes Wortpaares «europäisch – katholisch» von gewaltiger Tragweite sind. Dieses Wortpaar «europäisch – katholisch», das wir noch etwas tiefer ergründen und entflechten wollen.

■ 2. Europäisch ist nicht nur katholisch . . .

1. Einer der Ausgangspunkte des Engagements der Kirchen für das Ideal eines vereinten Europa in neuerer Zeit ist das Bemühen um die *Ökumene*. 1964 wurde die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und 1971 der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), also das katholische Pendant zur KEK, gegründet. Diese beiden Gremien sind vor allem gesamteuropäische Institutionen in dem Sinne, dass die Länder des Ostens schon lange Zeit vor dem Fall der Berliner Mauer mitbeteiligt waren: «Die Kirchen haben schon lange vor dem Zusammenbruch des Kommunismus den gesamteuropäischen Einigungsprozess gefordert und bejaht. . . Die über ganz Europa – vom Atlantik bis zum Ural – verstreuten verschiedenartigen Kirchen wären dann als eine Einheit in grosser Vielfalt durchaus ein Vorbild für das kommende Europa.»²

Die Notwendigkeit, mit Engagement den ökumenischen Dialog weiterzuführen, findet sich auch bestätigt in der Schluss-Erklärung der Sondersynode der Bischöfe für Europa vom Dezember 1991, und zwar wird hier für einen ökumenischen Dialog im weitesten Sinne des Wortes plädiert: «Mit den Kirchen aus den reformatorischen Traditionen: . . . da wir wissen und wieder erfahren haben, wie viele Menschen an dieser noch fortbestehenden Trennung Anstoss nehmen, wolle wir diesen so fruchtbar geführten Dialog mit allen Kräften fortsetzen . . . mit den älteren Brüdern, den Juden, deren Glaube und Kultur ein konstitutiver Teil der Entwicklung der europäischen Humanität sind . . . Auch die Beziehungen zu den Muslimen sind sehr wichtig für das Christentum und die europäische Kultur, nicht nur wegen vergangener Ereignisse, sondern auch im Blick auf unsere Zukunft,

zumal eine starke Wanderungsbewegung aus den islamischen Nationen stattfindet . . .»³

2. Zweitens kennt Europa eine grosse Anzahl geistiger Bewegungen, die hinsichtlich ihrer Inhalte und ihrer Ziele, aber auch ihres Ursprungs unterschiedlich sind; die einen sind mehr religiös, die anderen mehr laizistisch ausgerichtet. Vor allem aber sind sie ein privilegierter Ort der Pluralität. Der europäische Mensch hat vielleicht wie kein anderer eine gewisse Originalität, was Ideologien, Doktrinen und alle nur denkbaren Lebensentwürfe angeht, die völlig heterogen sein können. Es bleibt die Tatsache, dass diese *capacitas* (Fähigkeit) des abendländischen Menschen, «alles» in sich aufzunehmen, bei näherem Hinsehen durch die erworbene innere Freiheit gegeben ist, eine Freiheit von Fetischen und Idolen aller Art, Freiheit dank der Botschaft des Evangeliums. Man könnte fast sagen, dass die Vielseitigkeit des Europäers ein Bumerang seines Katholizismus bzw. seines Christentums ist.

3. Die von totalitären Systemen, wie sie sich in Europa entwickelt hatten, geförderten *Ideologien* waren immer eine grosse, Kräfte verschleissende Herausforderung für die christliche Botschaft. Sie sind Verirrungen, und man kann die mit ihnen verbundene radikale Entmenschlichung nur ermesen im Verhältnis zu dem so eminent menschlichen Menschenbild des Christentums, das vom innersten Kern her verneint wurde. Die Transzendenz zu verneinen, wie es der Marxismus getan hat, setzt im letzten auch die Verweigerung einer Kultur voraus, die in der Transzendenz, der Dimension der inkarnierten Ewigkeit in das Leben (auch das politische) ihren Seinsgrund gefunden hatte, wie dies für die europäische Kultur der Fall ist. Dem Menschen die Einheit mit seinesgleichen aufzukündigen und sie zu zerstören, wie es der Nazismus getan hat, setzt eine christliche Kultur voraus, die uns einbindet in das geheimnisvolle und tiefe Band im Herzen der Völker, wo es weder Juden und Griechen, noch Sklaven – und hier in Abwandlung des Galaterbriefes⁴ sagen wir: sondern nur noch Freie gibt.

Denn die europäische Kultur hat sich dauernd erneuert, zwar oft in einem behinderten, wenn nicht sogar gestörten Dialog mit dem Evangelium, der aber konstitutiv war und ist für die europäische Kultur. Es ist wohl müssig, hier zu sagen, dass dieser Dialog weitergeführt werden muss, jetzt noch intensiver denn je zuvor. Der europäische Mensch blieb selbst dann, wenn er sich vom

² Hans Halter, Kirche und Europa, in: Schweiz und Europa, hrsg. KAB, S. 56–58.

³ Schluss-Erklärung der Sondersynode der Bischöfe für Europa, Dezember 1991, §§ 7–9.

⁴ Gal 3,28.

Christentum entfernte und seinem Dasein ein Fundament «ohne Christus» zu geben versuchte, von der christlichen Erfahrung und von der Sehnsucht nach Gemeinschaft in «communio» geprägt. Die ganze Geschichte der sogenannten laizistischen Kultur und der Aufklärung kann in ihren edelsten Zügen verstanden werden als Suche nach Freiheit und nach Gemeinschaft in der «communio» (vgl. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit).

4. Es muss aber sogleich auch präzisiert werden, dass es für die Kirche jetzt nicht darum gehen kann, eine «societas christiana» wieder aufzubauen, um sich aus Furcht vor der Welt und ihren Revolten (zumal diese manchmal berechtigt sind) gegen aussen abzukapseln. Die Kirche weiss in der Tat, dass der Zusammenhalt auf viel tiefschichtigeren Ebenen wirkt. Sie wünscht sich, und sie versucht, die wesentliche Gemeinschaft in der Verschiedenheit der Charismen wieder möglich zu machen, und das vor allem als ein Datum der Kultur und nicht auf politischer Ebene. Unser Papst hat sich bei einem Symposium über Kultur und Christentum vor ungefähr einem Jahr noch vor der Sondersynode für Europa in dem Sinne geäußert, dass er das Konzept der societas christiana durch das der «sobornost» ersetzt: «Le temps est venu pour les Européens de reconstituer l'essentielle communauté, la «sobornost» dans le Christ.»⁵

Demnach muss man, wenn man von den christlichen Wurzeln Europas spricht, diesen Begriff differenziert verstehen. Denn er bedeutet nicht, dass Europa und das Christentum ein und dasselbe sind. Er bedeutet noch weniger, dass das Christentum in der europäischen Kultur aufgeht, oder etwa in umgekehrtem Sinn, dass man nicht Europäer sein könnte, ohne Christ zu sein. Das Christentum ist eine Einladung an alle zur Gemeinschaft mit Gott, es ist für alle Menschen bestimmt. Der Glaube an Christus hat der Kultur in Europa eine Form gegeben, aber er ist nicht identisch mit ihr. Und er kann diesen Dienst auch für andere Kulturen, andere Völker, andere Kontinente leisten. Wenn man von christlichen Wurzeln Europas spricht, will man damit darauf hinweisen, dass der europäische Mensch bei der Suche nach seinen eigenen Wurzeln nicht darum herumkommt, die Frage nach dem Christentum zu stellen und mit diesem in Dialog zu treten.

■ 3. Katholisch = europäisch?

1. In dem Mass, wie Europa den Katholizismus exportierte, wird dieser als eine spirituelle Form der abendländischen Vorherrschaft und des Führungsanspruchs Europas in der Welt betrachtet. Diese Einschätzung hat (trotz der impliziten Gewissenserfor-

schung und in der Folge des Bewusstseins einer «Mitschuld» bzw. der Verpflichtung zum steten Abtragen von «Schuld») ihre Berechtigung, denn fast gleichzeitig mit der Verbreitung des Evangeliums der Freiheit und des Heils hat Europa auch seine Zerstrittenheit, sein Versagen, ja sogar seine Untreue und seine ideologischen Verirrungen exportiert. Einige Stichworte dazu: die Gewalttätigkeit und Grausamkeit, die die Kolonisation Lateinamerikas begleiteten; Gewalt, die sich auch gegen authentisches missionarisches Wirken richtete; die sogenannte Theologie der Apartheid in Südafrika; der wirtschaftliche und politische Imperialismus ohne jede Berücksichtigung des Konzeptes von Völkern und Nationen ausserhalb Europas. (Als Beispiel mögen die heute noch zu Konflikten und Streitigkeiten Anlass gebenden willkürlichen Grenzziehungen zwischen manchen Staaten Afrikas dienen.)

2. Um der gefährlichen Gleichung «katholisch = europäisch» auszuweichen, ist es notwendig, daran zu erinnern, dass das Konzept «Katholisch» vor allem die Person in ihrer Unwiederholbarkeit anvisiert und aufwertet, weil sie Glied der einen katholischen Kirche ist und in diesem Sinne nichts Kollektivistisches oder Konformistisches an sich hat. Die Kirche tritt so auch in die innere Einmaligkeit des Einzelnen ein, indem sie ihm das Wort Gottes verkündet und die Sakramente spendet. Auch hier zielt die Kirche auf eine tiefere Einheit der in Christus vereinten Menschheit ab.

3. (Geschichtlich gesehen, und das sei hier nur in Klammer angefügt, heisst auch «protestantisch» nicht ohne weiteres «europäisch». Dies erstens, weil die Reformation und die Renaissance zwei wesentliche und mächtige Faktoren bei der Entstehung der Nationalstaaten waren, die eine Vorstufe der imperialistischen Staaten, also keineswegs «Europa förderlich» sind; zweitens, weil die Reformation vor allem ein Phänomen des Nordens ist.)

■ 4. Katholisch ist nicht nur europäisch...

1. Wenn es wahr ist, dass der Katholizismus in Europa weiteste Verbreitung fand, weil er durch grosse geistliche Führungsgealten und durch Lehrer des praktischen Lebens und politischer Tugend getragen und gefördert wurde, so ist es genauso wahr, dass die Zugehörigkeit zur Kirche auch verhindert hat, dass ein Volk dieser Erde sich absolut setzen könnte. Und auch heute müssen wir als Christen über jeglichen, auch kirchlichen Partikularismus hinauswachsen. Heute müssen wir mehr denn je über unsere kleinen Kirchtürme hinausschauen und uns immer wider auf die Universalkirche zubewegen... wie wir ja auch versuchen, über

das eigene Volk hinaus auf ein geeintes Europa zu schauen...

Andererseits aber verhilft die Zugehörigkeit zur universalen Kirche paradoxerweise auch dazu, die eigene Verwurzelung und die vielen wertvollen, menschlichen Bindungen (Familie, Pfarrei, Verein, lokale Clubs usw.) nicht zu verlieren, und dies in einer Welt der Entmenschlichung, und sie verhilft dazu, den ursprünglichen territorialen Zugehörigkeiten ihren vollen Wert beizumessen, indem sie gewissermassen das ekklesiologische Prinzip der Vielfalt in der Einheit entwickelt, das Prinzip der Ortskirchen. Der Kirche kommt hier die Aufgabe zu, gegen Standardisierungen und Uniformisierung des Denkens anzukämpfen und sozusagen den Ausgleich unter allen zu schaffen, nicht aber das Monopol des Eigenen hochzuhalten.

2. Deshalb besteht die Art und Weise der Kirche, die Dinge zu betrachten, nicht darin, was uns betrifft, zunächst zu fragen, ob die Schweiz ihre politische Identität verlieren wird, wenn sie sich dem EWR öffnet, sondern sie wird zuerst fragen, ob die Schweiz durch diese Öffnung den Frieden fördert, die Verständigung unter den Völkern, den freien Verkehr unter den Völkern, und das aufgrund der allen gemeinsamen Guten Nachricht. Den Frieden zu fördern unter den verschiedenen Stämmen Israels.

Die Kirche hat dem Menschen immer wieder das Gespür für die Wahrheit gegeben und ihm die unaufgebbare Kraft des geschulten Gewissens erhalten. Sie ermutigt zu einem Leben nach dem Gewissen und verhilft zur Fähigkeit, im Gewissen zu unterscheiden zwischen Anarchie und Tyrannis.

Das gibt dem Menschen die notwendigen Voraussetzungen zum Leben in einer echten Demokratie. So schafft die Kirche im Inneren des Menschen einen Raum des Friedens und macht aus dem Menschen ein Gemeinschaftswesen, ein Wesen der Kommunikation, ein Wesen, das das, was es hat, gerne mit anderen teilt. «Die Treue der Kirche zu ihrem Wesen zeigt sich in ihrer Fähigkeit, Menschen in der Berufung zur Liebe zu tragen, die Berufung der Liebe zur Reife zu führen und ihr gemeinschaftlich gelebte Gestalten zu geben. Aus der Kraft der Liebe heraus muss die Kirche den Armen, den Kranken, den Verlorenen, den Unterdrückten dienen.»⁶ Das ist doch, was gemeint ist mit der vorrangigen Option für die Armen, denn sie

⁵ Symposium pré-synodal «Christianisme et culture en Europe – Mémoire, conscience, projet». Ansprache des Papstes vom 31. Oktober 1991, § 7, in: L'Osservatore Romano, hebdomadaire en langue française, no 44/1991, S. 2.

⁶ Joseph Ratzinger, *Wendzeit für Europa?*, Einsiedeln 1992, S. 42.

findet in diesem Prozess ihre Grundlage, und diese ist nicht ausschliesslich politisch. Auch das Engagement in der KSZE ist zum Beispiel ein solcher Ausdruck des Strebens danach, die Gesellschaft zu mehr Achtung vor der Würde und den Rechten des Menschen und zu mehr Solidarität zu führen. Die Vielfalt in der Einheit zu garantieren, ist schlussendlich eine erstrangige Aufgabe der Ausbildung und Erziehung, von Bereichen also, die für die zivile Gesellschaft von hervorragender Bedeutung sind und in denen die Kirche tätig ist und lebt.

3. Die Kirche, auch in der Schweiz, will am Bau des authentischen europäischen Hauses mitwirken, indem sie der Gesellschaft ein ethisches Ideal und moralische Werte vor Augen stellt, ohne die die Freiheit nie gewährleistet sein kann. Deshalb stellen sich gerade viele Ortskirchen (Diözesen) gegen den überall neu aufkeimenden Nationalismus, der bekanntlich nicht mit dem Konzept der Nation identisch ist. In der Tat ist im Nationalismus die Entdeckung der Nation nicht begleitet von einer echten Treue zur Taufe, die ja die brüderliche Gemeinschaft unter den Völkern Europas schaffen würde. Man versteht dabei vielmehr unter der Nation ein absolutes Modell, das die Vision eines geeinten Europa und einer solidarischen Welt nur schwer erträgt. Europa als politisches Ideal, will es wirklich zur Einheit finden, muss das Modell der Nationalstaaten früher oder später aufgeben und einem viel grosszügigeren Projekt der kulturellen und zivilen *Communio* Platz machen. Dazu gehören, selbstverständlich in angemessener Weise, auch die Ausländer. Das Zusammensein, nicht das Gegeneinandersein, wird das Konzept der Nation überwinden, innerhalb der die Kirche ihren «Ort» hat und wirkt.

4. Was nun die Kirche in der Schweiz im besonderen betrifft, so hat sie selbstverständlich ihr ziviles Engagement im typischen politischen Umfeld unseres Landes, der Eidgenossenschaft, zu sehen. Am Anfang, als Grund dieser politischen Realität, steht der «Bundesschluss», der bekräftigt wird in der Verfassung, ein Wesenselement unserer politischen Kultur. Diese unterscheidet sich hier von anderen Modellen des zivilen Zusammenlebens durch ihre grundsätzlich plurale und auf dem Konsens aufbauende Struktur. Dieser Bund der Eidgenossen «versucht deshalb in einer belebenden Polarisation zusammenzuhalten, was in der politischen Zusammenhaltgeschichte nicht selten in eine unheilvolle Polarisierung auseinanderdividiert wurde und auch heute noch wird: die Koexistenz von Einheit und Vielfalt»⁷.

In dieser Aufgabe hat die Kirche in der Schweiz in vollem Bewusstsein ihrer nicht primär politischen Funktion die Verschie-

denheit in der Einheit zu fördern: «Ja, «macht den Zaun nicht zu weit», aber scheut euch nicht über den Zaun hinauszuschauen, macht die Sorgen anderer Völker zu euren eigenen und bietet über die Grenzen hinweg eine helfende Hand», sagte Papst Johannes Paul II. im Ranft 1984⁸: Hier also wohl eine der genuinen Ermahnungen für jeden Schweizer Katholiken oder vielmehr für jeden Schweizer gutens Willens.

■ 5. Schlussgedanken, Schlussfolgerungen

Aus diesem kurzen Überblick zu dem Begriffspaar «Katholisch – europäisch» lassen sich einige Folgerungen, Einsichten, vielleicht auch Pflichten für uns ableiten, die sich aus der grundsätzlichen Einheit, die wir zu ergründen versuchten, das heisst aus deren Dynamik und deren Zukunftsperspektiven, ergeben. In einem Blick auf das Evangelium verändert sich alles, in einem gemeinsamen Blick auf das Evangelium verändern sich die innerstaatlichen und zwischenstaatlichen Beziehungen; sie werden anders verstanden und redimensioniert. Dazu vielleicht ganz kurz die Erinnerung daran, was

1. das Verhältnis *Ost-West* betrifft: Es ist klar, und die Kirche hat immer wieder darauf hingewiesen, dass nun aus dem beseitigten Hindernis der politischen Mauer diese sich nicht in eine wirtschaftliche Mauer umwandeln darf, zumal sich gerade in den Ländern des Ostens jetzt eine liberale Ideologie breit macht, die sich als – wie ich sagen würde – scheinbare Antwort auf alle Probleme der wirtschaftlichen Freiheit präsentiert und die die rationale Einsicht in die Notwendigkeit der Solidarität nicht hat. Mittels oder in einer solchen Entwicklung zur liberalen Ideologie bzw. zum Liberalismus hin wird der Marxismus in gewisser Weise sich selbst überleben. Denn in der Tat, auch wenn man sich als Anti-Marxist deklariert, hält eine solche Ideologie die spirituellen Werte bei der Schaffung einer menschlichen Gesellschaft auf niedrigstem Niveau, indem sie den Menschen auf die wirtschaftliche Ebene hin reduziert oder ihn nur aus dieser Perspektive sieht.

2. Was das Verhältnis *Nord-Süd* betrifft: Es wird sicher darauf zu achten sein, dass nicht aus wirtschaftlichen oder geopolitischen Gründen die Wolga überbewertet wird und dabei der Nil oder der Ganges vergessen werden. In diesem Sinn ist ein Katholik eben nie beschränkt durch eine Geographie, die durch makro-ökonomische Kriterien bestimmt wäre. Der Katholik handelt auf Grund der Universalität der menschlichen Natur vorrangig überall dort, wo Menschen in Not sind. Anstelle des Modells eines Europa der freien Marktwirtschaft schlägt er im Gegenteil ein Europa der Solidarität mit der südlichen Hemisphäre vor: «Der grösste

Mangel der Wirtschaftsordnung der EG liegt ohne Zweifel darin, dass sie zwar für sich auf die Vorteile des freien Marktes von Gütern, Dienstleistungen, Kapital und Arbeitskräften setzt und diese in ihrem Innern auch, wie die EWR-Abmachungen zeigen, für assoziierte Partner durchzusetzen gewillt ist, nach aussen jedoch, vor allem gegenüber den an sich nahe-stehenden Staaten Osteuropas (besonders hinsichtlich von Agrarprodukten und Textilien) einen hochprotektionistisch abgeschotteten Wirtschaftsraum darstellt.»⁹

Politisch muss Europa sich immer mehr auch gegenüber jenen Ländern öffnen, die direkt an es angrenzen, jene des Südens, zum Beispiel der arabischen Welt, von wo die erste Evangelisierung ausgegangen ist, wo Europa dann an die ersten Zipfel Afrikas und Asiens stösst und adäquate wirtschaftliche und kulturelle Räume schaffen müsste. Wenn dies nicht geschieht, wird Europa politisch selbst zu einem vorgelagerten Zipfel Asiens, ökonomisch gesehen zu einem recht appetitlichen Zipfel für die armen Völker dieser Erde.

3. Und im *Inneren*: Im Europa der Zwölf zählte man 1989 dreizehn bis fünfzehn Millionen Migranten, ohne die Flüchtlinge. So müssen die Christen weiterarbeiten an der Beseitigung der Barrieren zwischen sprachlichen, ethnischen, nationalen Grenzen, wie sie gegenwärtig in den europäischen Nationen bestehen. Wir in der Schweiz hätten allein schon innerkirchlich dazu etwas beizutragen, indem zum Beispiel in allen unseren

⁷ Kurt Koch, Christsein in einem neuen Europa, Freiburg 1992, S. 237.

⁸ Ansprachen in der Schweiz. Pastoralreise Johannes Pauls II., 12.–17. Juni 1984, hrsg. Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz, Kanisius Verlag, Freiburg 1984, S. 129.

⁹ Franz Furger, Wirtschaftsordnung in einem künftigen Europa im Licht christlicher Sozialethik, in: Schweiz und Europa, hrsg. KAB, S. 85.

¹⁰ Kurt Koch erinnert in seinem Buch «Christsein in einem neuen Europa» (S. 97) an eine Bemerkung von Jean Daniélou SJ, dass «die Gastfreundschaft schwindet, je näher man an Rom herankommt». Daniélou schildert die Geschichte eines chinesischen Konvertiten, der sich nach seiner Taufe zu Fuss auf die Pilgerschaft von Peking nach Rom macht. Solange er in Zentralasien auf dem Weg ist, genügt es, dass er sich als Pilger zu erkennen gibt, um an der erstbesten Tür Gastfreundschaft zu finden. Während es im Lebensbereich der Orthodoxen Kirche bereits zu hapern beginnt, auch wenn der Pilger immerhin noch einen Schlafplatz findet und zu essen und zu trinken bekommt, findet er im Lebensraum der Westkirche keine Unterkunft mehr. Höchstens wird ihm gelegentlich Geld in die Hand gedrückt, damit er sich im Obdachlosenheim einquartieren kann... Gerne schliessen wir uns diesem grossen Plädoyer Kochs, das sich auf 34 Seiten seines Buches entfaltet, an!

Kirchen die sogenannten Ausländer Stimmrecht erhielten. Oder wie steht es denn mit dem alten jüdisch-christlichen und umfassenden Wert der «Gastfreundschaft»? Wie steht es mit unserer Solidarität? Diese, was den Bereich des «Inneren» betrifft, sich immer wieder stellenden Fragen müssen ihre Antworten finden.¹⁰ Wir «europäischen» Katholiken und katholischen «Europäer» – Glieder einer universalen Gemeinschaft – haben die «Antwort» schon in dem einen Wort Jesus Christus erhalten.

Es ist der Auftrag der Kirche, das menschliche Potential freizusetzen. Sie muss

dafür wirken, dass die Menschen zueinander finden, über die Grenzen von Kulturen und Grenzen aller Art hinweg. So wird sich aber auch automatisch ein anderes Potential, das der Freiheit und der Gerechtigkeit, erhöhen. Das wird die eigentliche, wahre Effizienz des alten – «jungen» Kontinentes Europa auf dem Planeten Erde sein.

Roland-Bernhard Trauffer

Roland-Bernhard Trauffer ist Mitglied des Predigerordens (Dominikaner) und Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz

Brundland-Berichtes «Unsere gemeinsame Zukunft» unter dem Stichwort «nachhaltige Entwicklung» diskutiert. Für Jürg Krummenacher sind zwei Bedingungen einer wirklich «nachhaltigen Entwicklung» inzwischen klar. Zum einen müssen umfassende Anstrengungen zur Beseitigung der absoluten Armut und zur Sicherung eines materiellen Mindeststandards in den Ländern der Dritten Welt unternommen werden, und zum andern müssen die Industrieländer ihren Energieverbrauch, die Umweltbelastung durch den Ausstoss von Schadstoffen und den Verzehr natürlicher Ressourcen in einem drastischen Ausmass reduzieren; zudem müssen die Entwicklungsländer einen besseren Zugang zum Weltmarkt erhalten.

Kirche in der Schweiz

«Entwicklungshilfe ist Umweltschutz»

«Die Erde gehört unseren Kindern. Entwicklungshilfe ist Umweltschutz»: Unter diesem Leitwort steht die Dezembersammlung der Caritas Schweiz, die von der Zewo (Zentralstelle für Wohlfahrtsunternehmen) zugesprochene nationale Sammlung des Hilfswerks des katholischen Volksteils.¹

■ Gegen den Hunger und gegen die Zerstörung der Lebensgrundlagen

Doch soll die Dezembersammlung nicht nur der notwendigen Mittelbeschaffung dienen, erklärte an der die Dezembersammlung eröffnenden Pressekonferenz Hildegard Jutz als Leiterin des Bereiches Kommunikation, sondern auch der Vermittlung von Informationen, die in den allgemeinen Informationsmedien vernachlässigt werden. Die Botschaft, die Caritas diesen Dezember vermitteln will, ist der wahrnehmbare Zusammenhang von Armut und Umweltzerstörung und also von Armutsbekämpfung und Umweltschutz.

Dazu stellte an der Pressekonferenz der Direktor der Caritas Schweiz, Jürg Krummenacher, grundsätzliche Erwägungen an, während der Direktor der Caritas Tarija (Bolivien) die Problematik anhand eines Projektes ländlicher Entwicklung veranschaulichte und damit zugleich aufwies, dass und wie die Unterstützung überschaubarer, lokaler Entwicklungsprojekte im Kampf gegen Hunger und die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen tatsächlich hilft.

Im Zusammenhang mit der Konferenz der UNO über Umwelt und Entwicklung sei deutlich geworden, dass es auf zwei Herausforderungen zu antworten gelte, ein zweifacher Kampf zu führen sei, erklärte der Caritas-Direktor: um die Beseitigung der

Armut und um die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen. «Denn sowohl die Armut als auch die Zerstörung der Natur beeinträchtigen die Lebenschancen von Generationen von Menschen – erstere jene der gegenwärtigen und letztere jene der zukünftigen Generationen. Hinzu kommt, dass sowohl der Überkonsum – in den Industrieländern – als auch der Unterkonsum bzw. die Verelendung – in den Entwicklungsländern – zur Zerstörung der Lebensgrundlagen beitragen.» Der unverhältnismässige Verbrauch von Ressourcen wie die unverhältnismässige Belastung der Umwelt durch die Industrieländer geben den Entwicklungsländern recht, wenn sie von einer «ökologischen» Schuld des Nordens gegenüber dem Süden sprechen. Aber auch die Armut führt zur Umweltzerstörung, wozu Jürg Krummenacher aus dem Vorbereitungspapier der schweizerischen Hilfswerke zur UNO-Konferenz zitierte: «Wirtschaftliche Not und Bevölkerungsdruck zwingen die Menschen des Südens zur Besiedlung marginaler Räume. Übermässige und oft unangepasste Bewirtschaftung zerstört das ohnehin labile Ökosystem. Die Erträge nehmen ab. Der Druck auf die Umwelt nimmt zu. Dies ist ein bekannter Teufelskreis. Zerstörte Landschaften erhöhen die Landflucht. Es entstehen riesige Metropolen mit Millionen bitterarmer Menschen. Die leeren Staatskassen der Regierungen des Südens erlauben es nicht, die notwendigen Infrastrukturen zu erstellen. Zunehmender Verkehr, das Fehlen sanitärer Einrichtungen sowie industrielle Emissionen belasten die Umwelt übermässig.»

Ein Ausweg aus diesem Teufelskreis wurde und wird im Gefolge des sogenannten

■ Partnerschaft

Die Partnerorganisationen der Caritas Schweiz in den Entwicklungsländern sprechen von einem «neuen Konzept der globalen Partnerschaft», weil eine Lösung der Probleme von Armut und Umweltzerstörung nicht nur einer sozialen, sondern zudem einer ökologischen Umverteilung auf Weltebene bedürfe. Mit der Informationsvermittlung im Rahmen der Dezembersammlung will die Caritas Schweiz die schweizerische Öffentlichkeit auf die Zusammenhänge von Über- bzw. Unterentwicklung und Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen aufmerksam machen und sie für «Entwicklungshilfe ist Umweltschutz», aber auch für ein Überdenken des eigenen Lebensstils sensibilisieren.

Zu diesem Zweck hat das Hilfswerk als Beilage zu seiner Zeitung ein thematisches «Dossier» herausgegeben – wobei nicht nur die neue Gestaltung der Caritas-Zeitung und des Caritas-Dossiers auffällt, sondern auch der weiterentwickelte Schriftzug, der der Öffentlichkeit auch auf dem Plakat begegnet, zusammen mit einem Foto aus dem Projekt Tarija, mit dessen Hilfe von 1989 bis 1991 durch Terrassierung und Bewässerung 577 Hektaren Ackerland gewonnen werden konnten. Fernando Barrientos, Direktor der Caritas Tarija, erläuterte die geographischen Bedingungen der Bodenerosion und die sozialen Bedingtheiten der traditionellen Bodenübernutzung. So wurde das Projekt Terrassierung, Bewässerung und Anbau nicht nur ein fachlich – land- und forstwirtschaftlich –, sondern ein auch sozial gelingendes Projekt, das nicht nur die Auswanderung aufhalten kann, sondern sogar eine gewisse Rückwanderung zur Folge hat. Wichtig ist für Caritas auch bei diesem Projekt – einem von rund 460 – die aktive Beteiligung der Betroffenen. Die grösstenteils in Gewerkschaften zusammengeschlossenen Bauern betei-

¹ Postkonto 60-7000-4 Luzern.

Nothilfeprogramme der Caritas Schweiz

■ 1. Hilfsmassnahmen im ehemaligen Jugoslawien

a) Die seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges im Juli 1991 bis September 1992 geleistete Nothilfe von Caritas Schweiz erreichte den Umfang von 1 Million Franken. Davon wurden namhafte Beiträge durch die Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe (DEH) einerseits sowie durch die Glückskette andererseits übernommen.

b) Ebenfalls mit Unterstützung von Glückskette und DEH realisierte die Caritas zurzeit das Nothilfeprogramm «Tarek» im Umfang von 1,5 Millionen Franken. Zu den Zielgruppen des Programms, das von Oktober bis März läuft, gehören bosnisch-moslemische Flüchtlinge in drei Lagern im Südosten von Zagreb. Insgesamt werden in diesen drei Lagern 4000 Flüchtlinge unterstützt, und zwar durch die Abgabe von Lebensmitteln, Kleidern, Wolldecken und Medikamenten. Im Hinblick auf den Winter soll nicht nur mit Heizmaterialien geholfen, sondern auch ein Beitrag zur Ausbesserung der bestehenden Baracken geleistet werden.

c) In Slowenien halten sich über 80 000 bosnische Flüchtlinge auf; 40 000 davon werden von der Caritas Slovenska betreut. Caritas Schweiz unterstützt ihre Partnerorganisation mit einem Beitrag von 110 000 Franken zum Ankauf von Winterartikeln (Schuhe, Winterkleider, Decken u. ä.).

■ 2. Hilfsmassnahmen zugunsten der Hungernden in Afrika

a) Die Caritas leitete bereits im Sommer Nothilfemassnahmen im Betrage von 4,3 Millionen Franken ein, die sie – mit Unterstützung der Glückskette und der

DEH – in Zimbabwe, Tansania, Uganda, Moçambique und Äthiopien realisierte. Ihre Massnahmen konzentrieren sich auf speziell betroffene Bevölkerungsgruppen: Kinder, Kranke, Alte sowie schwangere Frauen. Wenn immer möglich wird neben der unmittelbaren Überlebenshilfe (Nahrungsmittelhilfe, medizinische Hilfe) auch Wiederaufbauhilfe geleistet, damit die Aussaat und die Ernte im folgenden Jahr gesichert sind. So sehen die Projekte in der Regel vor, dass die von Dürre und Hunger betroffene Bevölkerung mit Saatgut und landwirtschaftlichen Geräten versorgt wird.

b) Mittlerweile belaufen sich die Nothilfeprogramme der Caritas – mit Stand von Mitte November – auf rund 7 Millionen Franken. Zu den ursprünglichen Hilfsoperationen kamen Anschlussprojekte in Zimbabwe (Gweru und Bulawayo) dazu, welche die Anstrengungen der Bauern bei der Aussaat unterstützen. Die Caritas ist aber auch grössere Verpflichtungen zugunsten der von Hunger und Krieg geplagten Bevölkerung im Südsudan eingegangen. Zurzeit sind für die Hungerhilfe in Afrika neue Programme und Projekte im Umfang von 5 Millionen Franken geplant.

c) Schliesslich werden derzeit Hilfsprojekte im Betrag von 1,5 Millionen Franken für die Dürreopfer in Somalia realisiert. Weitere Projekte und Programme im Umfang von 2 Millionen werden – ebenfalls mit Unterstützung der Glückskette und der DEH – vorbereitet.

■ 3. Nothilfe zugunsten der Kurden im Nordirak

a) Die Nothilfe, die Caritas Schweiz zugunsten der kurdischen Bevölkerung im Nordirak seit 15 Monaten leistet, bleibt

dringlich. Die Caritas tut dies als federführende Organisation eines europaweiten Netzes von mitfinanzierenden Hilfswerken; in die Hilfe mit einem Gesamtbudget von 30 Millionen Franken flossen bisher auch 6,6 Millionen von der Glückskette.

b) In diesen Tagen erfolgt in einem der gebirgigen Stammesgebiete im kurdischen Nordirak der erste Spatenstich für das zehntausendste Haus, das im Rahmen der Wiederaufbauhilfe gebaut wird. Die Arbeiten sind Sache der rückkehrwilligen Familien; finanziert werden bloss die Baumaterialien. Neben den Häusern wurden 23 Schulen, acht Gesundheitsstationen und ein Spital gebaut, Wasserversorgungen instandgestellt, Strassen ausgebaut. Ferner erhielten Kleinbauern Starthilfe mit Saatgut und Schafen.

c) Für den kommenden Winter ist wiederum Lebensmittelhilfe geplant: 70 000 Personen werden Mehl, Reis, Bulgurweizen, Öl und Zucker erhalten. Schon im vergangenen Winter wurden rund 300 000 Menschen Nahrungsmittel, einem Teil von ihnen ferner Kleider, Zelte und Decken abgegeben. Eine bessere Selbstversorgung ist Ziel der Hilfe, denn die Bevölkerung leidet unter einem zweifachen Embargo: jenem der UNO gegen den Irak und jenem der irakischen Regierung gegen die Kurden. Zeitweilig wurde auch noch die letzte Lebensader, der türkisch-irakische Grenzübergang, unterbunden. So gerade in den letzten Wochen, während denen als Folge der militärischen Auseinandersetzungen kein einziger Lastwagen mit Hilfsgütern die Grenze passieren konnte. Damit war auch das geplante Lebensmittelprogramm in Frage gestellt. Da sich die Lage beruhigt hat, kann die Hilfe nun doch anlaufen.

gen sich mit eigenen Vorschlägen am Programm; sie führen in Gruppen und unter Anleitung von Beratern die Arbeiten auch selber aus. «Jede Gruppe übernimmt zusätzlich die Hälfte der anfallenden Kosten für die Baumaterialien und die Infrastruktur. Innerhalb von zwei bis drei Jahren erstatten sie die Aufwendungen zurück. Die Gelder fließen in einen lokalen Fonds. Mit den geöffnerten Mitteln können die Bauern dann weitere Projekte im Landwirtschaftsbereich finanzieren», führte Fernando Barrientes aus. Mit berechtigtem Stolz berichtete er zudem, wie mit verhältnismässig bescheidenen Mitteln bemerkenswert gearbeitet wurde: die nötigen Kosten für eine unterirdische Wassergalerie, für die Caritas Schweiz 8500 \$ zur

Verfügung gestellt hatte und die Bauern durch Arbeitsleistungen und Materialbereitstellung ebensoviel, wurden von Experten auf 50 000 \$ geschätzt.

An diesem Programm veranschaulichte Jürg Krummenacher dann noch die Politik der Caritas Schweiz: Mit Partnerorganisationen zusammen lokale Projekte vor allem der ländlichen Entwicklung so durchführen, dass nicht neue Abhängigkeiten entstehen, sondern der Gemeinschaftssinn gefördert wird (beispielsweise durch die Rotationsfonds).

■ «Wege aus der Not öffnen»

Weil mit der Dezembersammlung eine – allerdings zentrale – Thematik in den Vor-

dergrund gerückt wird, erinnert Caritas Schweiz an ihren umfassenden Auftrag: Katastrophenhilfe, Entwicklungszusammenarbeit, soziale Aufbauhilfe in der Schweiz und in Europa, Hilfe für Flüchtlinge und Asylsuchende. Über die aktuelle Nothilfe informiert die Übersicht im obenstehenden

² Die Sicherung der Existenz ist ein Menschenrecht. Die Diskussion um ein existenzsicherndes Grundeinkommen – ein Überblick und weiterführende Überlegungen, Dokumentation 4/92. Zu beziehen (zum Preis von Fr. 12.-) bei Caritas Schweiz, Bereich Kommunikation, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern, Telefon 041-52 22 22. Dort ist auch ein Verzeichnis aller Caritas-Publikationen und -Aktionsmaterialien erhältlich.

Kasten; zum Bereich der Aufbauhilfe in der Schweiz gehört die Grundlagenarbeit zur Einführung eines existenzsichernden Einkommens zur Verbesserung der Situation von Fürsorgeabhängigen.² Jürg Krummenacher erklärte als Absicht der Caritas Schweiz, in einer breit abgestützten Arbeits-

gruppe, in der verschiedene soziale Institutionen und Fachleute vertreten sind, die damit aufgeworfenen Fragen zu diskutieren, ein Modell zu erarbeiten sowie die Kosten zu schätzen und deren Finanzierung zu skizzieren.

Rolf Weibel

Dokumentation

Vertrauen nicht gewonnen

Der Frage der Beziehung zwischen Bischof und Priestern war eine weitere Sitzung des Priesterrates des Bistums Chur gewidmet. Der Rat versammelte sich am 18. November mit Bischof Haas in Einsiedeln, um sich, dem Wunsch der Schweizer Bischofskonferenz folgend, über dieses Thema auszusprechen.

Von seiten der Priester wurde klar der Wunsch nach einem den Menschen und dem konkreten Leben nahen Bischof ausgesprochen, der fähig sein soll, die unterschiedlichen Kräfte im Bistum zusammenzuführen, statt sie weiter zu polarisieren. Von der Mehrheit des Rates wurde von neuem bedauert, dass das Bistum Chur seit langem einen solchen Bischof entbehren muss. – Bischof Haas wünschte seinerseits, dass die Priester sich freimütig äussern können, dass sie aber ebenso ihrem einmal gegebenen Versprechen zum Dienst bestmöglich nachleben sollen.

Man fasste seitens des Rates die Diskussion dahingehend zusammen, dass zum sinnvollen Zusammengehen zwischen Bischof und Priestern im Bistum Chur die Vertrauensbasis fehle. Bischof Haas habe in den viereinhalb Jahren seit seiner Bischofsweihe dieses Vertrauen nicht gewinnen können. Darum gab der Churer Priesterrat mit 27 Ja-gegenüber 6 Nein-Stimmen, bei 3 Enthaltungen, folgendes Votum ab:

«Das für eine erspriessliche Zusammenarbeit zwischen Bischof und Priestern not-

wendige Vertrauen ist nicht vorhanden. Darum bitten wir Bischof Haas eindringlich, sein Amt als Bischof von Chur zur Verfügung zu stellen.»

Dabei berief sich der Rat auf Kanon 401 des geltenden Kirchenrechts CIC, wonach ein Bischof, der aus schwerwiegendem Grund nicht mehr in der Lage ist, sein Amt auszuüben, gebeten ist, von seinem Amt zurückzutreten.

Weiter bat der Priesterrat die Schweizer Bischofskonferenz, dahingehend zu wirken, dass bei der Neubestellung eines Bischofs die Priester, Seelsorger/Seelsorgerinnen und die Laiengremien eines Bistums so weit wie möglich an der Meinungsbildung beteiligt sein sollen, und zwar nicht im Sinn einer billigen Alibiübung. Dieses Votum gab der Rat mit 31 Ja-Stimmen gegenüber 2 Nein-Stimmen, bei 4 Enthaltungen, ab.

Bischof Haas gab zudem bekannt, er könne die Taufspendung trotz des wachsenden Priestermangels nur in ausgesprochenen Notfällen an Pastoralassistenten/Pastoralassistentinnen delegieren. Er antwortete damit auf die einstimmige Bitte des Priesterrates, diese Frage eingehend zu prüfen. Der Rat beschloss, die Frage der Sakramentspendung um so dringender zum Thema der Beratungen zu machen.

Martin Kopp

Präsident des Arbeitsausschusses des diözesanen Priesterrates

welcher in Briefform von Seiten der Pfarrei-räte Affoltern und Obfelden/Ottenbach mit Datum vom 1. November 1992 an die Adresse des Bischofs eingereicht wurde.

Nach einer Aussprache im Bischofsrat und nach reiflicher Erwägung möchte ich zur genannten Angelegenheit folgendermassen Stellung nehmen:

1. Nach dem katholischen Sakramentsverständnis und gemäss der entsprechenden kirchlichen Rechtsordnung sind der Bischof, der Priester (Pfarrer) und der Diakon die ordentlichen Spender der Taufe (CIC can. 861 § 1). Daraus wird ersichtlich, dass die Taufe wie grundsätzlich jedes andere Sakrament mit dem Ordo verbunden ist und somit eine in der sakramentalen Natur der Kirche selber gründende ekklesiale Dimension besitzt, die nicht verunklärt werden darf. Folglich ist es verständlich, dass die Kirche nur dann einen ausserordentlichen Taufspender zulässt, wenn eine wirkliche Notsituation besteht. Dieser Notfall ist bei der Taufe nur angesichts des unmittelbar drohenden Todes (Nottaufe) und bei Abwesenheit oder Verhinderung des ordentlichen Taufspenders gegeben. Daher formuliert der Gesetzgeber in CIC can. 861 § 2 folgendermassen: «Ist der ordentliche Spender abwesend oder verhindert, spendet die Taufe erlaubt der Katechet (catechista = Katechist in Missionsländern) oder ein anderer, der zu diesem Dienst vom Ortsordinarius bestellt ist, ja im Falle der Notwendigkeit jeder Mensch, der von der rechten Absicht bewegt ist; die Seelsorger, besonders die Pfarrer sollen besorgt sein, dass die Christgläubigen in der rechten Weise der Taufspendung unterrichtet sind». Der Wortlaut dieser Rechtsnorm macht deutlich, dass es sich bei diesem ausserordentlichen Dienst am Taufsakrament um den Dienst eines Laien handelt, unabhängig davon, welche kirchliche Aufgabe er haben mag, es sei denn, es handle sich um den spezifischen Fall des Katechisten in den Missionsländern.

2. Der Pastoralassistent/die Pastoralassistentin käme grundsätzlich – ähnlich dem Katechisten – dann als ausserordentlicher Taufspender in Frage, wenn nachweislich die Abwesenheit bzw. Verhinderung eines ordentlichen Taufspenders objektiv vorliegt. Die Vorbereitung auf den Taufempfang, wie sie etwa durch Pastoralassistenten/-innen durchgeführt wird, genügt allein nicht, um auch die Taufspendung durch diese selber als angebracht oder wünschenswert zu betrachten. Es müsste in jedem konkreten Fall festgestellt und nachgewiesen werden, dass eine nicht ohne grössere Schwierigkeiten behebbare Abwesenheit oder Verhinderung eines ordentlichen Taufspenders gegeben ist. Ein solcher Fall ist in unserem Bistum nur schwer-

Zur Frage der Taufspendung durch Laien, näherhin durch Pastoralassistenten/-innen

An der letzten Priesterratssitzung vom 16. September 1992 in Einsiedeln wurde grossmehrheitlich verlangt, dass der Bischof sich grundsätzlich über die Frage der Erlaubnis zur feierlichen Taufspendung durch

Laien bzw. durch Pastoralassistenten/-innen äussere. Zudem liegt in dieser Hinsicht eine Petition des Katholischen Dekanates Zürich-Stadt vom 11. November 1992 vor sowie ein Antrag auf Delegierung der Taufkompetenz,

lich gegeben, da sowohl geographisch als auch personell betrachtet noch genügend ordentliche Taufspender vorhanden sind, zumal gerade bei der Taufe auch die Möglichkeit besteht, in gemeinschaftlichen Feiern jeweils mehreren Täuflingen zusammen das Taufsakrament zu spenden. Zudem ist mitzubedenken, dass die heute bestehende grössere Flexibilität und Mobilität sowohl der ordentlichen Taufspender als auch der Familien die Taufe durch einen Geweihten erleichtert. Den diesbezüglich pastoral günstigen Weg zu finden, ist in erster Linie Aufgabe des Pfarrers bzw. Pfarradministrators, wie er für jede bestehende Pfarrei in unserem Bistum bestellt ist. Er wird dies möglichst in einvernehmlicher Weise zusammen mit denen tun, welche die Taufvorbereitung als einen sehr schätzenswerten Dienst in der Pastoral am Ort vornehmen. In diesem Zusammenhang sei noch klargestellt, dass es in unserem Bistum keine sogenannte «priesterlose Pfarrei» gibt, auch wenn für einen bestimmten Ort, der kirchenrechtlich Pfarrei ist, eine verantwortliche Bezugsperson im Laienstand eingesetzt sein sollte.

3. Für die Zukunft, in welcher der Mangel an geweihten Amtsträgern gewiss noch spürbarer wird, kann – nicht zuletzt für die hier anstehende Frage der Taufspendung – unter Umständen der Einsatz von Ständigen Diakonen, wie sie durch das 2. Vatikanische Konzil und die darauf folgende kirchliche Gesetzgebung ermöglicht wurden, an Bedeutung gewinnen. Dabei kann es aber nicht darum gehen, den kirchlichen Laiendienst des Pastoralassistenten einfach mit der Teilhabe am Ordo auszustatten, sondern muss es darum zu tun sein, im Empfang der Diakonenweihe die Anerkennung einer wirklichen Berufung zu sehen. Die Diakonenweihe für Frauen ist meines Erachtens theologisch unmöglich, weil das Sakrament des dreigliedrigen bzw. dreistufigen Ordo als Einheit zu betrachten ist. Eine weitere Diskussion über die Priesterweihe von sogenannten *virii probati* ist nach zuverlässiger Auskunft seitens der zuständigen kirchlichen Instanzen unrealistisch, so dass entsprechende Vorstösse keinen Erfolg haben werden.

4. In begründeten Einzelfällen, bei denen Sinn und Geist der kanonischen Normen für die ausserordentlicherweise notwendig werdende Taufspendung durch Laien anwendbar sind, kann der Ortsordinarius (Bischof/Generalvikar) für diesen konkreten Fall entscheiden, ob eine solche Taufspendung vorgenommen werden kann und durch wen sie zu geschehen hat.

Chur/Einsiedeln, 18. November 1992

+ Wolfgang Haas
Bischof von Chur

Hinweise

Theologische Fakultät Luzern

■ Öffentliche Vorlesung

An der Theologischen Fakultät Luzern spricht am Freitag, 4. Dezember 1992, um 16.15 Uhr im Grossen Hörsaal T. 1, Pfistergasse 20, Prof. Dr. Enrique Dussel, Mexico, Präsident der Kommission für Kirchengeschichte in Lateinamerika, zum Thema: *1492 – die Entdeckung Amerikas oder die «Verdeckung» des Anderen?*

Der Freundeskreis der Fakultät und weitere Interessentinnen und Interessenten sind zu dieser Veranstaltung freundlich eingeladen.
Rektorats-Sekretariat

■ Personelle Veränderungen

Der Regierungsrat des Kantons Luzern hat die seitens der Theologischen Fakultät Luzern durchgeführte Wahl des Rektors für die Studienjahre 1993/94 und 1994/95 genehmigt. Demnach wird Herr Prof. Dr. Hans Jürgen Münk am 1. Oktober 1993 das Amt des Rektors übernehmen. Herr Dr. theol. habil. Münk, geboren 1944, absolvierte seine Studien in Freiburg im Breisgau und Rom. Dort wurde er 1973 zum Priester geweiht.

Nach seiner wissenschaftlichen Tätigkeit an der Universität Freiburg (1974 bis 1987) erfolgte auf den 1. Oktober 1987 sein Ruf an die Theologische Fakultät Luzern als ordentlicher Professor für Moralthologie und Philosophische Ethik.

In Nachfolge von Frau Elisabeth zur Gilgen, die auf den 31. Dezember 1992 in den Ruhestand tritt, hat der Regierungsrat Herrn Dr. theol. Markus Vogler auf den 1. Januar 1993 zum Administrator der Theologischen Fakultät Luzern gewählt. Dr. Vogler hat in Luzern und Fribourg Theologie studiert und 1982/83 in Luzern den Pastorkurs absolviert. Seine Assistententätigkeit bei Herrn Prof. Leo Karrer an der Universität Fribourg schloss er 1991 mit der Promotion ab. Neben diesem Einblick in den Hochschulbetrieb hat er sich im Aufbau und in der Leitung der Stabstelle «Kirche und Tourismus» der Schweizerischen Bischofskonferenz die entsprechenden administrativen Kenntnisse angeeignet. Herr Dr. Vogler ist verheiratet und hat ein Kind.

Luzern, 19. November 1992

Prof. Walter Kirchschräger, Rektor

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Neue Hostienpreise 1993

In Anbetracht der weiteren Kostenerhöhung haben die VOKOS (Vereinigung der Oberinnen der klausurierten Ordensgemeinschaften der Schweiz) und der SDC (Union des Contemplatives de Suisse romande) folgende Angleichung der Hostienpreise vereinbart, gültig ab 1. Januar 1993:

- 100 kleine Hostien (weiss oder braun) Fr. 6.–
 - 100 grosse Hostien (weiss oder braun) Fr. 14.20
 - 1 Konzelebrationshostie Ø 10/12 cm Fr. 2.–
 - 1 Konzelebrationshostie Ø 15 cm Fr. 2.20
- Viele kontemplative Gemeinschaften leben hauptsächlich von den Einnahmen aus der Hostienbäckerei. Deshalb danken die VOKOS und der SDC den Priestern und den

Pfarreien für ihr Verständnis. Sie freuen sich, in ihrem Dienst zu stehen.

*Das Sekretariat der
Schweizer Bischofskonferenz*

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ Wie geschieht die Weitergabe des Glaubens in den katholischen Jugendverbänden und Bewegungen?

Die in der OKJV zusammengeschlossenen katholischen Jugendverbände und Bewegungen widmeten ein ganztägiges Treffen am 6. November 1992 in Zürich dem wichtigen Thema der Evangelisierung unter der Jugend. Alle katholischen Jugendvereine hatten die Gelegenheit, mit konkreten Bei-

spielen einander zu zeigen, wie sie heute in ihren Treffen und Gruppenstunden den christlichen Glauben unter der Jugend leben, fördern und vertiefen.

Die 40 jugendlichen Teilnehmer/-innen und Verbandsverantwortlichen konnten vieles erfahren über die christlich inspirierte Arbeit der Gen-Mädchen und -Burschen (Fokolar-Bewegung), der Jugendlichen der Erneuerung aus dem Geiste Gottes, der Schönstatt-Jungmänner und -Mädchen, aber auch der grossen Jugendverbände Jungwacht und Blauring, der Jungen Gemeinde und des Verbandes Katholischer Pfadfinder/-innen. Neben der Kolping-Jugend und den Katholischen Turnerinnen waren auch die Bischöflichen Ordinariate von Basel, Chur, St. Gallen, die Jugendseelsorge von Freiburg sowie die Interdiözesane Katechetische Kommission vertreten.

Es fiel auf, wie die neueren, mehr spirituell ausgerichteten Bewegungen sehr direkt von der christlichen Botschaft ausgehen und sie ins Alltagsleben hineintragen. Sie sprechen eher die religiös interessierten Jugendlichen an und kennen keine so grosse Verbreitung in den Pfarreien. Anders die eingesessenen katholischen Jugendverbände wie Pfadfinder, Blauring und Jungwacht: In ihren Reihen sind viele religiös weniger interessierte Jugendliche. Diese gilt es in einem interessanten Gruppenleben behutsam zur christlichen Botschaft zu führen.

Bei allen Jugendvereinen fällt ein waches Bewusstsein für die Probleme der heutigen Welt auf, eine Offenheit gegenüber den Fremden, den Benachteiligten und der Dritten Welt. In der Gefahr der Entwurzelung möchten sie neue Verwurzelung anbieten, Verwurzelung auch in Gott und in der Kirche, wobei die heutigen Spannungen in der Kirche sich leider kontraproduktiv auswirken.

Die Tagung, die von OKJV-Präsident Stephan Kaiser-Creola eröffnet und von Jugendbischof Martin Gächter abgeschlossen wurde, ermöglichte viele erfreuliche Erfahrungen. In allen Jugendverbänden wird der katholische Glauben bewusst gelebt und weitergegeben, mit viel kreativer Phantasie und einer Vielfalt neuer Formen. Dabei erkannten die Vertreter der verschiedenen Jugendvereine, dass sie auch in ihrer christlichen und spirituellen Ausrichtung einander nicht Konkurrenten sein müssen, sondern sich gegenseitig wertvoll ergänzen und bereichern. So konnten manche negativen Vorstellungen zwischen den Jugendverbänden abgebaut werden. Die Wichtigkeit des Themas «den christlichen Glauben leben und weitergeben» wurde von allen erkannt. Viele wünschten eine Fortsetzung dieses Erfahrungsaustausches.

Weihbischof *Martin Gächter*

Bistum Basel

■ Fortbildung im Bistum Basel:

Rück- und Ausblick

Die Fortbildungskommission der Diözese Basel tagte unter der Leitung ihres Präsidenden, Andreas Imhasly, am 12. November 1992 in Luzern. Anhand von Kursberichten hielt die Kommission Rückschau auf die verschiedenen Kurse für Neupfarrer, Pfarreisekretärinnen (Info- und Einführungstage), Seelsorger mit 15 und 25 Jahren pastoraler Praxis. Die Evaluation ergab, dass sich für den Neupfarrer-Kurs 1993 eine zeitliche Verlängerung aufdrängt. Unter die Schwerpunkte, die behandelt werden sollen, gehören die Erarbeitung eines Instrumentariums für eine sinnvolle Gemeindeleitung sowie die Kontaktnahme mit dem Diözesanbischof und seinen Mitarbeitern in der Bistumsleitung. Auf besonders grosses Interesse stossen die Kurse für Pfarreisekretärinnen, die deshalb auch zukünftig doppelt geführt werden müssen.

Besonders befasste sich die Fortbildungskommission mit der Thematik für die Fortbildungskurse auf Dekanatebene 1994. Das Ergebnis der Beratungen im Priesterrat sowie im Rat der Diakone – Laientheologen/-innen war dafür Grundlage. Die Räte der hauptamtlichen Seelsorger schlugen die Thematik «Das europäische Haus – zur Verantwortung der Christen und zur Aufgabe der Kirchen im europäischen Einigungsprozess» vor. Ebenfalls war eine beachtliche Zahl der Mitglieder dieser Räte für die Thematik «Bedrängt sein: Zur Situation des Menschen in dieser Zeit!». Nach eingehender Diskussion schlägt die Fortbildungskommission dem Bischof als Thema vor: «Bedrängt sein: Zur Situation des Menschen in dieser Zeit!». Diese Thematik soll aber ausdrücklich die europäische Perspektive mitberücksichtigen. Unbestritten war die Aufnahme des Wunsches des Priesterrates sowie des Rates der Diakone und Laientheologen/-innen, in diesem Fortbildungskurs auch das diözesane Pastoralkonzept zu berücksichtigen.

Adrian Ackermann, Leiter der Diözesanen Fortbildung, orientierte über das Kursangebot 1993. Mit Freude wurde zur Kenntnis genommen, dass den kommenden Seniorenkurs Domherr Hermann Schüepp, Solothurn, und Regionaldekan Rudolf Schmid, Luzern, leiten werden.

Im weitem befasste sich die Fortbildungskommission mit dem Wunsch der Gemeindeberater, in eine engere Verbindung mit der Bistumsleitung zu treten. Schliesslich wird vorgeschlagen, dass der Priesterrat sowie der Rat der Diakone und Laientheologen/-innen sich mit dem Stellenwert und der

Form der Fortbildungskurse auseinandersetzen.

Oberwil, 13. November 1992

Paul Zürcher

■ Neuorientierung der Studienbegleitung für Theologiestudierende

Um die Studienbegleitung für Theologiestudierende des Bistums Basel neu zu orientieren, war der Schwerpunkt der Begegnung zwischen den Professoren der Theologischen Fakultät Luzern, den Mitgliedern der Seminarleitung des Priesterseminars Luzern, dem Bischofsrat und Diözesanbischof Otto Wüst. Dieser Teilnehmerkreis der Begegnung, die am 12. und 13. November 1992 im Bildungshaus Bad Schönbrunn stattfand, war gegeben, weil im Bistum Basel die eigentlichen Orte für die Bildung der Theologiestudierenden, die Luzerner Theologische Fakultät und das Priesterseminar St. Beat in Luzern sind.

Die Probleme, die Theologiestudenten und -studentinnen während ihres Studiums haben, sind vielfältiger geworden. Das zeigten Ausführungen von Regens Walter Bühlmann auf, die er aufgrund von Rückmeldungen von Studierenden in Luzern und Fribourg zusammenstellte. Neuartige Fragestellungen betreffen vor allem die Identitäts- und Berufsfindung sowie die Beziehung zur Kirche. Um Antworten darauf zu finden, hatte Mentorin Lucia Hauser einen Entwurf mit Elementen einer Studienbegleitung für die Theologiestudierenden des Bistums Basel zusammengestellt.

Professoren, Mitglieder des Seminar-Teams und der Bistumsleitung überlegten mit dem Diözesanbischof, worin ihre je eigene und besondere Verantwortung in der Begleitung der Theologiestudierenden besteht und welche Hilfestellungen ausgebaut sowie gefördert werden können. Unter anderem gilt es, Wege zu finden, die vielfach vorhandene Schwerfälligkeit im Entscheiden zu überwinden. Ziel ist dabei, den Theologiestudierenden zu helfen, ihren Weg zu finden, sich nach Abschluss des Studiums in der Bistumskirche zu engagieren.

«Die Aussprache war sehr wertvoll und ist eine gute Grundlage, auf andern Ebenen die Beratungen weiterzuführen», konnte Bischof Otto Wüst am Schluss der Begegnung feststellen. Rektor Dr. Walter Kirchschräger dankte nicht nur für «Grundbereitschaft und Offenheit, in der das Gespräch geführt werden konnte, sondern auch für die Gemeinschaft im Gebet». Aufgrund der allseits positiven Erfahrungen mit solchen Begegnungen, wurde bereits eine weitere für das Jahr 1993 geplant.

Solothurn, 16. November 1992

Max Hofer, Informationsbeauftragter

Bistum Chur

■ Pastoraljahr und Pastorkurs 1993/94

Das Pastoraljahr 1993/94 beginnt Mitte August 1993. Interessenten melden sich bis **31. Dezember 1992** beim Moderator des Priesterseminars, Dr. Peter Rutz, Alte Schanfiggerstrasse 7, 7000 Chur.

Der Anmeldetermin für das Pastoraljahr 1994/95 ist der **1. November 1993**.

■ Im Herrn verschieden

Von *Hettlingen Werner, Pfarrer i. R., Ibach*

Der Verstorbene wurde am 6. April 1903 in Schwyz geboren und am 3. Juli 1927 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Kaplan in Wollerau (1928–1934), als Pfarrer in Bristen (1934–1938) und als Pfarrer in Wangen (1938–1973); im Ruhestand ab Mai 1973. Er starb am 16. November 1992 in Schwyz und wurde daselbst am 20. November 1992 beerdigt.

Verstorbene

Josef Weikart, alt Pfarrer, Amriswil

Was unser lieber Heimgegangene wohl kaum geahnt oder erwartet hat, ist sehr schnell auf ihn zugekommen. Er starb anlässlich eines Aufenthaltes im Haus der Hausangestellten in Sippingen ennet dem Bodensee, genau eine Woche nach seinem 77. Geburtstag, noch bevor er seine Frühlingserferien hätte antreten können, am 16. März 1992.

Am 9. März 1915 wurde alt Pfarrer Weikart in Zürich geboren und auf die Namen Josef Thomas getauft, denn sein Vater hiess Thomas und seine Mutter Karolina geborene Graf. Der Vater hatte eben in Glattbrugg ein Baugeschäft und ein Wohnhaus aufgebaut. Doch der kleine Knabe konnte weder seine Mutter und nur schwach seinen Vater kennenlernen. Die Mutter starb, als er einjährig war, der Vater in seinem dritten Lebensjahr. Aufgezogen wurde er von seiner Tante, Theresia Graf, der Schwester seiner Mutter, zuerst in Glattbrugg (ZH), dann ab etwa sieben Jahren in Rilasingen-Arlen bei Singen. Mit elf Jahren schon kam er ans Gymnasium «Stella Matutina» in Fekdkirch bis zur Matura. Nach der Matura studierte er zunächst Philologie an der Universität Zürich. Diese Sprachstudien sollten ihm später sehr viel nützen. Nach einer Lourdes-Wallfahrt reifte der von klein auf gehegte und von seiner Tante geförderte Wunsch zum Entschluss, Priester, und zwar Salesianer-Pater von Don Bosco zu werden, wo schon sein Onkel Pater war. 1938 begann er sein Philosophie- und Theologiestudium an der ordenseigenen Hochschule in Turin. 1945 schloss er seine Studien ab und wurde von Bischof Angelo Jelmini in Lugano zum Priester geweiht. Die Primizmesse feierte er am berühmten Tessiner

Wallfahrtsort Madonna del Sasso in Locarno. Danach wurde er seiner guten Sprachkenntnisse wegen als Sprachlehrer an höheren Schulen in Lugano für Englisch, Französisch und Deutsch eingesetzt, so am Instituto Elvetico, an Sekundar- und Handelsschulen. 1957 übernahm er im neu eröffneten Studentenheim in Freiburg das Amt eines Studentenseelsorgers für Universität- und Technikumsstudenten.

1959 wurde er von der Generaldirektion der Salesianer nach Beromünster berufen, um dort ein Haus aufzubauen für ein Gymnasium, das vor allem angehenden Priesterkandidaten das Studium ermöglichen und für rund 200 Studenten Platz bieten sollte. 1964, nach fünfjähriger aufreibender Bautätigkeit, wurde sein Wunsch immer grösser, in die Pfarreiseelsorge einsteigen zu dürfen.

So begann er zuerst als Pfarrhelfer in Zofingen, in enger Zusammenarbeit mit Ernst Wenger, den er bis zuletzt als Vorbild verehrte. Diese sieben Jahre in Zofingen bezeichnete er später als die fruchbarste Zeit seines priesterlichen Wirkens. 1971 übernahm er auf Wunsch von Bischof Anton Hänggi die frei gewordene Pfarrei Walterswil (SO) als Pfarrer. Nach Ablauf der vereinbarten Amtszeit wünschte er in die Nähe von Zürich zu kommen, wo noch betagte Verwandte wohnten. So übernahm er 1977 die verwaiste Pfarrstelle in Kollbrunn bei Winterthur. Mit Erreichen des Pensionsalters suchte er eine Teilzeitstelle in der Nähe des Bodensees und war froh, als sich in Amriswil eine solche Stelle auftat. Er trat am 1. Oktober 1981 als alt Pfarrer diese Stelle an und fühlte sich da sehr wohl und zu Hause. Während 10½ Jahren versah er sein Teilzeitpensum zur Zufriedenheit von Pfarrei und Kirchengemeinde. Über sein Leben schrieb er in seinem Nachlass die Worte des Psalmisten: «Wie kann ich dem Herrn all das vergelten, was er mir Gutes getan hat? (Ps 115).

Ein bewegtes und an vielfältigen Erfahrungen reiches Leben ist durch den Ruf Gottes abgeschlossen worden. Er hat seine reichen Talente nutzbringend und vielfältig einsetzen können, zunächst als Sprachbegabter, der nicht nur an höheren Schulen Luganos lehrte, sondern der Missionsprokura der Salesianer oft dienstlich war. Als Sohn eines Baumeisters hat er bauliche Aufgaben ausgeführt. Schliesslich konnte er auch noch in der Seelsorge tätig sein als intellektuell geschulter Lehrmeister und tiefgläubiger Priester. Auch wurde er in die Schule des Leidens genommen, wenn er nicht überall richtig verstanden und aufgenommen wurde, wenn sich trotz besseren Wissens der Widerstand und die Undankbarkeit der Menschen zeigte. Umso mehr zehrte er von jenen Seelsorgeposten, wo er sich frei entfalten konnte und akzeptiert war. Da konnte er wieder aufatmen und dankbar sein. Offenbar durch weniger gute Erfahrungen bestärkt, liess er vieles nicht mehr an sich herankommen und wirkte deshalb etwas distanziert. Wer ihn aber näher kannte, weiss um seine tiefe Frömmigkeit und seine herzliche menschliche Liebe, die er dann und wann aufblitzen liess. Treu seiner Kirche hielt er am Althergebrachten fest, ohne für Neues verschlossen zu sein. In grosser Gewissenhaftigkeit und Ordnung vollzog sich sein Leben. Dafür möge ihm Gott seinen reichen Lohn gewähren, gemäss der Schrift: «Du guter und getreuer Knecht, du bist im Kleinen ein treuer Verwalter gewesen, ich will dir eine grosse Aufgabe übertragen. Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn» (Mt 25,21). Seine letzte

Ruhestätte fand er im Priestergrab an der Kirchenmauer der St.-Stefans-Kirche Amriswil.

Ernst Peterhans

Diözesanproprien der deutschsprachigen Schweiz

Weil mit der Neu-Ausgabe des Messlektionars (ab 1982) der Lektionar-Faszikel zu den Diözesanproprien nicht mehr uneingeschränkt brauchbar ist, veröffentlichten wir letzthin eine vom Liturgischen Institut erstellte (gekürzte) Neufassung des Lektionar-Teils und stellten davon zudem einen Sonderdruck her; dieser kann dem bisherigen Messbuch-Faszikel der Diözesanproprien beigelegt werden. Zu beziehen ist er gegen eine Schutzgebühr von Fr. 1.– (zuzüglich Porto) bei der Administration der SKZ, Postfach 4141, 6002 Luzern, Telefon 041-23 07 27.

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Walter Kirchschräger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Ernst Peterhans, Pfarrer, Alleestrasse 17, 8580 Amriswil

Dr. P. Roland-Bernhard Trauffer OP, Schweizer Bischofskonferenz, Postfach 22, 1700 Freiburg 6

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor

Lindendfeldsteig 9, 6006 Luzern

Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr

Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich

Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer

Rosenweg, 9410 Heiden

Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-162 01-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 95.–;

Ausland Fr. 95.– plus Versandgebühren

(Land-/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.–.

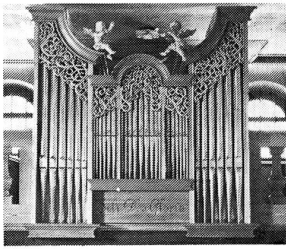
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

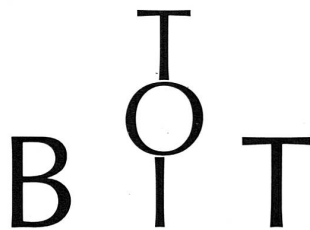
Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32



EIN LEBENSBIOD
AUS DEM ALTEN TESTAMENT
IN 19 AQUARELLEN
AUS DEM KLOSTER ESCHENBACH/LU

Tobit, die für den Unterricht
so beliebte Lebensgeschichte,
ist in einer Sammelmappe,
46/35 cm mit 19 Aquarellen
und biblischer Textvorlage
samt Vermerk zu jedem Bild,
im Kloster 6274 Eschenbach
zu beziehen.
Tel. 041-89 37 38
Fax 041-89 13 32
Subskriptionspreis Fr. 90.-
Ab Februar Fr. 120.-



Messwein

Samos des Pères
Griechenland;
süss, besonders gut
haltbar, auch im
Anbruch

Fendant
Wallis; trocken

KEEL+CO. AG
Weinkellerei
9428 Walzenhausen

Telefon
(071) 44 14 15

SAMOS DES PÈRES

Kirchlicher Terminkalender 1993

Wie wertvoll dieses Buch ist erfahren wir aus Altötting:

«Der in Ihrem Verlag erscheinende «Kirchliche Terminkalender», zusammengestellt von H. H. Stadtdechant Msgr. Dr. D. Froitzheim, ist in jeder Hinsicht sehr wertvoll, alles Wichtige umfassend und sehr hilfreich. Dem sehr fleissigen Verfasser gebührt tiefster Dank und Anerkennung.»

144 Seiten, Format 17×23 cm, Zeichenband, gebunden
DM 24.50 zuzüglich Versandkosten

Verlag Franz Schmitt, Postfach 1831, D-5200 Siegburg



radio vatican

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Martin Noth

Die Welt des Alten Testamentes

Herder, Fr. 28.80

Wer sich für den Schauplatz des Alten Testamentes interessiert, wird mit diesem «Reiseführer in die Zeit des Alten Testamentes» spannende Entdeckungen machen.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

Kath. Kirchgemeinde St. Stefan Amriswil

sucht baldmöglichst oder nach Übereinkunft (auch wenn Sie erst Mitte nächsten Jahres in den Ruhestand treten sollten, sich melden) einen

alt Pfarrer

für folgende Aufgaben:

- alternierend mit dem Pfarrer Sonntags- und Werktagsgottesdienste
- einen Teil der Krankenseelsorge und Altersbetreuung
- Vertretung des Pfarrers bei seiner Abwesenheit (Ferien usw.)

Ob Teilpensum oder Halbamts, darüber entscheiden Sie, je nach Wunsch und Verfassung, dementsprechend höhere Entlohnung, die grosszügig berechnet wird. Eine geräumige und schöne 4 1/2-Zimmer-Wohnung steht bereit in einem Hochhaus. Sie werden sich hier wohl fühlen und einen geruhsamen Lebensabend geniessen können.

Gerne erwarten wir Ihren Anruf oder Ihre Bewerbung. Für Auskünfte oder Anmeldung stehen zur Verfügung: Rolf Allemann, Präsident der Kath. Kirchenvorsteherschaft, Gassenackerstrasse 26, 8580 Amriswil, Telefon 071-67 42 16, oder Ernst Peterhans, Pfarrer, Alleestrasse 17, 8580 Amriswil, Telefon 071-67 11 36



Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee
Telefon 045 - 21 10 38

Katholische Kirchgemeinde Diepoldsau-Schmitter

Wir suchen auf unsere I(i)ebenswerte Rheininsel im St. Galler Rheintal eine/n vollamtliche/n

Pastoralassistenten/-in oder Katecheten/-in

In unserer Pfarreigemeinde mit 2700 Katholiken erwarten Sie folgende Aufgaben:

- Religionsunterricht an der Oberstufe
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- pfarreiliche Jugendarbeit
- weitere pfarreiliche Aufgaben

Auskunft erteilt gerne Herr Pfarrer Konrad Schmid, Telefon 071-73 11 52. Schriftliche Bewerbungen bitte an Kirchenpräsident Sepp Hutter, Äuelistrasse 6, 9444 Diepoldsau

Pfarrei Grenchen

Einer unserer Katecheten wird nach gut zwanzig Jahren seelsorgerlichem Einsatz Leiter eines Sozialamtes. Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir eine(n) vollamtliche(n)

Katechetin/Katecheten

Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Mithilfe in der allgemeinen Pfarreiseelsorge nach Absprache und Eignung

Das bestehende Seelsorgeteam freut sich auf eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter, die/der zu aufbauender Zusammenarbeit bereit ist.

Stellenantritt nach Vereinbarung.

Besoldung und Anstellungsbedingungen gemäss Dienst- und Gehaltsordnung der röm.-kath. Kirchgemeinde Grenchen.

Auskunft erteilt Otmar Scherrer, Pfarrer, Telefon 065-53 12 33. Bewerbungen an: röm.-kath. Kirchgemeinde, Kirchstrasse 86, 2540 Grenchen

Galluspfarrei Oberuzwil, Kanton St. Gallen

Wir suchen für unsere Pfarrei eine/n

Pastoralassistenten/-in

Sind Sie

- eine starke, teamfähige Persönlichkeit
- bereit zur Zusammenarbeit mit unserem Pfarreiseelsorger und verschiedenen Organisationen

haben Sie Freude

- am Kontakt mit Jugendlichen im Religionsunterricht und in der Vereinsarbeit
- an der Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- an der Übernahme von Verantwortung

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, so nehmen Sie bitte zur weiteren Abklärung mit Herrn F. Weder, Pfarrer, Telefon 073-51 55 74, oder mit Herrn F. Odoni, Kirchenverwaltungspräsident, Telefon 073-51 69 88, Kontakt auf. Wir freuen uns auf ein Gespräch Ihrerseits.

Kirchenverwaltung
9242 Oberuzwil

Die Pfarrei Maria Lourdes in Zürich-Seebach sucht eine/n vollamtliche/n

Katecheten/in oder Pastoralassistenten/in

Das Aufgabengebiet umfasst im wesentlichen:

- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- pfarreiliche Jugendarbeit
- Mitgestaltung der Familiengottesdienste
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge
- weitere Aufgaben je nach Begabung und Freude

Stellenantritt nach Vereinbarung.

Die Anstellung erfolgt gemäss den finanziellen Richtlinien des Stadtverbandes.

Telefonische Auskünfte erteilen gerne: Alois Matt, Pfarrer, Martin Piller, Vikar, erreichbar unter Telefon 01-301 36 62.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege: Herrn Otto Seitz, Mattackerstr. 71, 8052 Zürich, Tel. 01-301 46 58

JUGENDSEELSORGE ZÜRICH

Kath. Arbeitsstelle für Jugendarbeit und Jugendberatung im Kanton Zürich

Zur Ergänzung unseres Teams von Fachmitarbeitern/-innen suchen wir auf den 1. Januar 1993 oder nach Vereinbarung eine/n

Beauftragte/n für Jugendarbeit

60%-Anstellung (eventuell 80%-Pensum)

Folgende Aufgaben gehören zum Bereich Jugendarbeit:

- Animation und Begleitung von Jugendarbeit in den Regionen und Pfarreien
- Mitplanung und Realisierung der Weiterbildung von Verantwortlichen für Jugendarbeit
- Beratung von Verantwortlichen für Jugendarbeit, verschiedenen Gremien und Pfarreien
- Mitarbeit in Arbeitsgruppen und Kommissionen auf regionaler, kantonaler und deutschschweizerischer Ebene

Wir erwarten:

- Erfahrung in der Jugendarbeit
- abgeschlossene Ausbildung im sozialen, pädagogischen, psychologischen oder theologischen Bereich
- kirchliches Engagement

Die Anstellung erfolgt nach der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskunft erhalten Sie von Stephan Kaiser und Jan Vosse, Telefon 01-251 76 20.

Ihre Bewerbung richten Sie bis 10. Dezember 1992 an: Jugendseelsorge Zürich, Auf der Mauer 13, Postfach, 8023 Zürich 1

Seelsorgeverband Leibstadt/Schwaderloch

Die beiden Pfarreien werden sich zu einem Seelsorgeverband zusammenschliessen und suchen daher zur Erfüllung der vielfältigen Aufgaben einen/e vollamtlichen/e

Pastoralassistenten/-in oder Katecheten/-in

Das Aufgabengebiet umfasst im wesentlichen

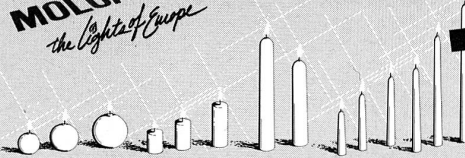
- Leitung der Pfarrei Schwaderloch
- Religionsunterricht an unseren Schulen
- Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- Jugendarbeit

Stellenantritt nach Vereinbarung, wünschenswert Sommer 1993.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Jost Siegwart, Telefon 056-47 11 30.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an den Kirchenpflegepräsidenten Werner Holenstein, Breitenstein 419, 4353 Leibstadt

MOLCA
the Light of Europe



HAWEKA AG
Buzibachstr. 12
CH-6023 Rothenburg
Tel. 041-53 84 22
Fax 041-53 98 33
Show-Room

AZA 6002 LUZERN

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

48/26. 11. 92

Gratis abzugeben

hölzerner Blockaltar

(Zelebrationsaltar, Neuanfertigung). Altarplatte: 85x200 cm. Höhe: 95 cm. Muss abgeholt werden. Kath. Pfarramt, Chileweg 1, 8917 Oberlunkhofen, Telefon 057-34 11 38



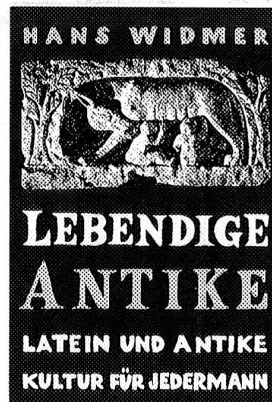
Schweizer
**Opferlichte
EREMITA**

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern - kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik,
8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81



Hans Widmer
**LEBENDIGE
ANTIKE**

Latein und antike Kultur
für jedermann

131 Seiten, 49 Abb., 3. Aufl.

Fr. 27.-

Im Buchhandel
oder direkt beim Autor:
Edition Odysseus,
5023 Biberstein
(Versand gratis!)

«... Der Autor, Lateinlehrer an der Kantonsschule Aarau, versteht es, in anschaulicher, leicht verständlicher und doch sachlich fundierter Weise Beispiele solch antiker Wörter, Redensarten und Lebensweisen, die oft auf merkwürdig verschlungenen Wegen in unsere heutige Zivilisation eingegangen sind, dem Leser näherzubringen. Grundsätze aus dem römischen Recht und Begriffe aus dem Kirchenlatein - was heisst eigentlich Pfingsten? - werden auf ihren Ursprung zurückgeführt; die Philosophie und die antiken Naturwissenschaften - etwa die antike Atomphysik - liefern frappante Beispiele. Aber auch die bildenden Künste und die Architektur der Antike haben ihre unverkennbaren Spuren hinterlassen. Zahlreiche gut ausgewählte Abbildungen bereichern das Ganze: Kurz, eine für den Laien interessante und vergnügliche und auch für den Fachmann lohnende Lektüre.»

«Der Bund», 25. 1. 92